

# Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 166.

Freitag, 19. Juli 1895, Abends.

48. Jahr.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der k. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabeblattes bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasantenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

## Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Windmühlensbesizers **Friedrich Ernst Köpfer in Robeln** wird, heute am 19. Juli 1895, Vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Fischer in Riesa wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 16. August 1895 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 19. August 1895, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 5. September 1895, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt. Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 10. August 1895 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Riesa.

H. Reichelt.

Bekannt gemacht durch: Sängler, G. S.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute im Handelsregister für seinen Bezirk auf Fol. 281 die Firma

**Hermann Eckert**

in Riesa und als deren Inhaber den Kaufmann **Herrn Hermann Heinrich Karl Eckert in Riesa** eingetragen.

Riesa, am 17. Juli 1895.

Königliches Amtsgericht.

J. B.: Siebdrat.

Brehm.

## Zum Tode Stambulows.

Ehrende Nachrufe werden dem großen bulgarischen Patrioten, der dem gemeinen Menschenmord zum Opfer fiel, von allen Seiten gewidmet, dagegen wird nach wie vor die gegenwärtige bulgarische Regierung recht übel beurtheilt. Der Tod Stambulows complicirt die Situation auf der Balkanhalbinsel in sehr bedenklichem Grade. Fürst Ferdinand, der sich noch immer ruhig ins Karlsbad befindet, mag vielleicht hoffen, durch ein theilnahmvolles Telegramm an die Wittve Stambulows der öffentlichen Meinung eine Rase zu brechen, dieser öffentlichen Meinung, die es ihm nicht verzeiht, daß er das Seine dazu beigetragen hat, um die Reise Stambulows, der an Zukunftsruhm litt, in ein böhmisches Bad zu verhindern. Der Fürst telegraphirte an die Wittve Stambulows: „Die schreckliche Nachricht von dem Attentat, dem Ihr Gemahl zum Opfer gefallen ist, hat mich mit tiefer Entrüstung erfüllt. Es drängt mich, der Gemahlin Desjenigen, der während langer Jahre mein Mitarbeiter war, gleichzeitig mit dem Abscheu, den das schreckliche Verbrechen in mir erregt, die volle lebhafteste Sympathie auszusprechen, mit der ich Ihren furchtbaren Schmerz theile. Ferdinand.“ Diese Beileidigung wird dem Fürsten wenig nützen. Wäre Stambulow außer Landes gegangen, er athmete wohl noch heute im rosigen Licht, und seine trüben Ahnungen, die er so oft schon seinen Freunden und Vertrauten mitgetheilt, hätten sich nicht bewahrheitet. Vielleicht denken die gegenwärtigen Machthaber in Sofia durch Verhängung des Belagerungszustandes und durch Einführung einer Militärdiktatur die Verwickelungen hintanhalten zu können, die für die Existenz der Dynastie sich zu ergeben drohen. Gerade um die Zeit, da die Annäherung Bulgariens an Rußland, der Mordanschlag auf Stambulow und die macedonische Bewegung alle Augen auf diesen südosteuropäischen Wetterwinkel gerichtet halten, fand es Fürst Ferdinand an der Zeit, unter dem Titel „Bulgarien nach dem Sturze Stambulows“ (Wien, bei Karl Konegen) eine umfangreiche Broschüre erscheinen zu lassen, die mit der erschütterlichen Absicht geschrieben ist, gerade Stambulow, dem der Fürst so große Dankbarkeit schuldet, in den Augen der europäischen Welt nach Möglichkeit herabzusetzen. Der Fürst bediente sich dabei der Feder eines Publizisten, des Herrn Nowinski in Wien. Diese Broschüre kommt von dem unterparteiischen Tribunal der Geschäfte sehr wohl als ein belastendes Moment gegen die jetzigen Gewalthaber in Sofia benutzt werden; denn sie liest sich jetzt nach dem Tode Stambulows wie ein Plaidoyer eines Advokaten, der die mildernenden Umstände für die Attentäter in Anspruch

nimmt und sie namentlich in dem Umstande erblickt, daß der so schmachlich Hingemordete eigentlich ein ganz gewöhnlicher Staatsverbrecher und Willkürhieb gewesen sei. Zufall oder nicht — das Erscheinen dieser Flugchrift gerade im gegenwärtigen Augenblicke beweist, daß die Regierenden in Sofia Stambulow gegenüber ein sehr schlechtes Gewissen haben mußten, und daß es ihnen vor Allem darauf ankam, die moralische Integrität des Staatsmannes, dem Bulgarien überhaupt seine europäische Stellung verdankt, in den Staub zu ziehen.

Wie das bulgarische Volk die Nachricht aufnehmen wird, daß Stambulow seine klugen Augen für immer geschlossen, darüber läßt sich noch kein Urtheil fällen. Die Herren Stoilow und Genossen, welche nach dem Sturze Stambulows die Gewalt an sich gerissen, hatten es vortreflich verstanden, eine Strömung im bulgarischen Volke hervorzurufen, die dem in diktatorischen Gewohnheiten groß gewordenen rückwärtselenden ersten Ministerpräsidenten des Fürsten Ferdinand nicht eben günstig war. Aber man weiß ja, daß derartige Volksströmungen flüchtig sind wie Triebfand am Meere. Es kann sich ganz gut ereignen, daß die gewaltsame Abschlagung des großen Patrioten die Bulgaren aufrüttelt zu einem gewaltigen Protest gegen die Männer der gegenwärtigen Regierung, die sich unfähig gezeigt haben, ein solches Verbrechen zu verhüten, wenn sie nicht vielleicht gar im Stillen den Mordgehilfen Vorschub leisteten, nach denen sie jetzt anscheinend mit ebensowol Emsigkeit als Ergebnislosigkeit zu forschen trachten.

Fürst Ferdinand, dessen Dynastie schlechterdings noch keine festen Wurzeln im Lande geschlagen und der die sicherste Stütze seiner Fürstentherrschaft durch den Sturz Stambulows selbst untergraben hatte, kann bei dieser Gelegenheit sehr leicht um Thron und Krone kommen. Es wird ihm keine Thäne nachgewinkt. Es ist ein altes, wahres und durch viele historische Thatfachen erhärtetes Wort: Man liebt den Verrath und verachtet den Verräther. So könnte es auch kommen, daß man in Petersburg die Thatfache, daß Stambulow von der politischen Bühne verschwunden, nicht ohne innere Genugthuung registrierte, daß man aber gleichzeitig sich voll Abscheu von Denjenigen abwendet, die sich zum Werkzeug des politischen Nachsetzts gemacht, dem nun Stambulow schmachvoll zum Opfer gefallen.

Für Europa aber ergiebt sich die Nothwendigkeit, mit doppelter Aufmerksamkeit die Vorgänge in dem Balkanländer zu beobachten, damit nicht aus der verborgenen schwelenden Feuersbrunst, die zur Zeit Bulgarien und Macedonien mit

erstreckenden Rauchwolken erfüllt, eine flammende Höhe emporsteige, die auch die Nachbargebiete der Gefahr aussetzt, vom Völkerverderben verzehrt zu werden.

Auch in Berlin ist man der bulgarischen Regierung wenig günstig gesinnt. Wie man der „Köln. Ztg.“ schreibt, macht das von der bulgarischen Regierung ausgehende Telegramm der „Agence Balcanique“, in dem die dreiste Behauptung aufgestellt wird, man halte den Mordanschlag gegen Stambulow allgemein für eine einfache Privatthat, daselbst einen außerordentlich schlechten Eindruck. Ueberhaupt verschärfen die neueren Nachrichten den Argwohn gegen die Regierung noch. „Wer die Verhältnisse in Bulgarien und die dortige Polizei kennt“, so schreibt das citirte Blatt, „der weiß, daß diese insofern eine ganz ausgezeichnete Truppe ist, als sie keinen anderen Willen kennt als den der Regierung und ihrer Vorgesetzten. Der bulgarische Gendarm handelt genau so, wie ihm befohlen wird, und es ist gar nicht daran zu denken, daß er etwa aus persönlicher Liebhaberei irgend Jemanden schämen oder angreifen werde. Dabei sind die Gendarmen durchaus intelligente und zugleich auch mutige Leute, die sich jedem Verbrecher entgegenwerfen, wenn sie nicht Anlaß haben, ihn entweichen zu lassen. Nun haben aber die Gendarmen nicht nur die Mörder entweichen lassen, sondern sie haben auch noch ihre Verhaftung gehindert, indem sie sich auf den sie verfolgenden Diener Stambulows warfen und diesen sogar verwundeten. Es klingt wie ein blutiger Hohn, wenn jetzt gemeldet wird, daß die Polizei den Diener Stambulows verhaftet habe! Was will man gegenüber diesen Thatfachen, die den Argwohn herausfordern, mit den 10000 Franken Belohnung beweisen, die man auf die Entdeckung der Mörder ausgelegt hat! Die Mörder wären längst in der Gewalt der Regierung, wenn nicht die Polizei aus unaufgeklärten Gründen ihre Verhaftung unter Sabelhieben auf ihre Verfolger verhindert hätte. Dem Ganzen wird aber dadurch die Krone aufgesetzt, daß, wie jetzt aus Sofia gemeldet wird, Stambulow ausgesagt hat, er habe unter den Angreifern den Tschetkischew erkannt. Die anständliche europäische Presse hat seit Monaten ab und zu darauf hingewiesen, daß dieser wegen Mordes in Konstantinopel verhaftete und zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilte Mensch sich frei in Sofia aufhalte. Der türkische Vertreter hat bei der bulgarischen Regierung gegen diese Ungehörlichkeit protestirt, worauf ihn der Minister Raschewitsch unter allerlei Vorwänden hinzuziehen suchte. Inzwischen war Tschetkischew Gegenstand der liebevollen Fürsorge der Regierung, die ihm auch eine kleine Anstellung bei der Eisenbahn gab. Tschetkischew

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute im Handelsregister für seinen Bezirk auf Fol. 282 die Firma

**P. Krippstädt**

in Riesa und als deren Inhaber den Kaufmann **Herrn Robert Paul Krippstädt in Riesa** eingetragen.

Riesa, am 17. Juli 1895.

Königliches Amtsgericht.

J. B.: Siebdrat.

Brehm.

## Bekanntmachung.

Es ist zur Kenntniß der unterzeichneten Behörde gekommen, daß in hiesigen Restaurationen Schulkinder zum Auflegen der Regel bis in die späten Nachtstunden, ja sogar bis in die Morgenstunden verwendet worden sind. Dies kann aber schon im Interesse dieser Kinder selbst, wie auch im Interesse der Schule, nicht länger gebuldet werden.

Es wird deshalb allen Inhabern von Regelbahnen hiermit unter sagt, Schulkinder länger als bis 10 Uhr Abends in ihren Räumen zu dulden.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder entsprechender Haft geahndet.

Riesa, den 19. Juli 1895.

Der Stadtrath.

Räder.

Sthr.

## Bekanntmachung.

Die Entschädigung für die in der Zeit vom 17. bis 30. vorigen Monats in hiesiger Stadt einquartirt gewesenen Soldaten kann in der Stadtkassenezpedition gegen Abgabe der Quartierbillets erhoben werden.

Riesa, den 17. Juli 1895.

Der Stadtrath.

Räder.

Stg.

machte gar kein Hehl daraus, daß er Stambulow ermorden wollte. Diese Drohungen kamen auch in die europäische Presse und es wurde damals von einigen Zeitungen dem Fürsten Ferdinand vorgehalten, man werde ihn dafür verantwortlich machen, wenn durch Tiseltshiew ein Verbrechen begangen würde. Trotz alledem hielt das unerklärliche Wohlwollen der Regierung gegen einen offensündigen Mörder an und man dachte nicht daran, ihn unschädlich zu machen; weshalb? Die bulgarische Regierung wird jetzt nicht umhin können, sich darüber eingehend auszusprechen, aus welchen Gründen sie den Tiseltshiew zu ihrem Schützling gemacht und ihm dadurch die Gelegenheit zu seinem Mordanschlag gegen Stambulow geboten hat; wie soll man es sich ferner erklären, daß die Polizei den Mann noch nicht verhaftet hat, der nach übereinstimmender Aussage von Zeugen vom Diener Stambulows durch einen Revolvererschuß verwundet wurde? In einer kleinen Stadt wie Sofia kann sich ein durch einen Schuß verwundeter Mensch nicht drei Stunden lang verbergen, wenn die Polizei ihn finden will. Dafür hat man ja allerdings den Diener Stambulows verhaftet und noch dazu durch Sühnliebe arg zugerichtet. Es war also viel gefährlicher, Stambulow zu verteidigen, als ihn anzugreifen und zu ermorden. Ueber diesen Punkt werden die Gewaltthäter von heute nicht leicht hinwegkommen, und die Presse wird ihnen nicht eher Ruhe lassen, als bis sie wenigstens den Versuch gemacht haben werden, den Fall Tiseltshiew etwas aufzuklären. Die formelle Verantwortung für das Verhalten der Polizei trägt der Minister des Innern, Stoirow. Wir halten diesen nicht für fähig, die Gendarmen angewiesen zu haben, sich so zu verhalten, wie sie es bei dem Mordanschlag gethan haben, aber irgend Jemand scheint ihnen eine solche Weisung erteilt zu haben, und dieser Jemand wäre also in diesem Falle im Polizeireffort mächtiger als der Minister des Innern. Auch hierüber Klarheit zu schaffen, hat Niemand mehr Veranlassung als gerade Herr Stoirow. Daß die bulgarischen Gendarmen aus persönlicher Voreingenommenheit gegen Stambulow oder aus Unverständnis so gehandelt haben, wie es thatsächlich geschehen ist, glaubt Niemand, der bulgarische Gendarmen kennt. Es wird also darauf ankommen, einen bösen Verdacht, den die Umstände aufdrängen, durch eine überzeugende Aufklärung zu beseitigen."

**Tagesgeschichte.**

**Deutsches Reich.** Der Kaiser ist nach sehr guter Fahrt im besten Wohlsein Donnerstag Morgen 7 Uhr vor Gesele eingetroffen. Das Wetter klärte sich kurz nach der Abfahrt von Wiesby auf, und besonders der Abend war selten schön.

Sowohl auf der Werft des „Bullau“ in Stettin, als auf der Werft von Schichau in Elbing werden zur Zeit Torpedoboote für die chinesische Regierung erbaut. Nachdem dieser Tage zwei Schichauboote durch den Nord-Ostsee-Kanal nach China abgegangen sind, die bei ihren Probefahrten eine mittlere Fahrgeschwindigkeit von 24,4 und eine größte von 24,7 Knoten erreicht haben, ist am 10. Juli auf der Werft des „Bullau“ ein Torpedo-Schnellkreuzer vom Stapel gelassen dem der Name „Fli-ying“ („Fliegender Adler“) beigelegt wurde. Von mehreren anderen beim „Bullau“ erbauten, Booten, die teilweise schon Probefahrten ausführen, erreichte eines eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 23,97 Knoten und zwar bei einer Windstärke von 7. Beide Werften, sowohl „Schichau“ wie „Bullau“ haben wiederholt spanische, japanische und chinesische Schiffe gebaut.

Eine für den deutschen Handel angenehme Thatsache wird in einem Londoner Fachblatte veröffentlicht, daß es sich angelegen sein ließ, einen ehemaligen Bürgermeister der Kapstadt über den internationalen Wettbewerb um den Handel in Südafrika auszufragen. Der Herr machte gar keine Umstände, sondern sagte seinem britischen Interviewer kurzweg, daß Deutschland und Amerika in dem Handelsbewerb England fest auf dem Gebiete der Lösserei. Die Kaufleute der Kapkolonie führten ungeheure Massen deutscher Waaren ein; und selbst die Maschinen für das elektrische Licht der Kapstadt kämen aus Deutschland und würden von deutschen Arbeitern aufgestellt. Noch befriedigender ist, zu erfahren, daß die Maschinen wie mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks arbeiten. Was die Lösserei anbetrifft, so hat das neue englische Schanzmarkeisen wieder einmal zum Vortheile Deutschlands gewirkt, indem die Kapstädter die Artikel mit der Bezeichnung made in Germany den unbezeichneten englischen vorzuziehen.

Während der Kaisermandover in Pommern soll, nach der „Ostsee-Ztg.“, ein Kavallerie-Nachmandover geplant sein. Es solle sich um Versuche handeln, die folgen sollen, ob die Verwendung von Reiterei in größeren Verbänden auch außerhalb der Straßen in der Nacht möglich ist, und zu welchen Erfolgen Kavallerie es in dieser Hinsicht bringen könne, wie sie in der Finsternis zu dirigieren sei etc. Bei früheren Mandovern sind derartige Mandover bei Nacht nicht abgehalten worden, diesmal aber sollen, nach dem genannten Blatte, unter anderem Attacken geritten werden, doch könne dabei von Reiterangriffen in starker Gangart natürlich nicht die Rede sein. Uebrigens wurden schon bei Nacht von der iridicicantischen Kavallerie in der Nacht schwebende Attacken geritten.

Wenn man socialdemokratische Blätter durchsieht, so wird man finden, daß sie fast in jeder Nr. über Arbeiterentlassungen wegen zu hohen Alters berichten und davon die gefährlichsten Angriffe gegen die Arbeitgeber und den modernen Staat knüpfen. Geht man aber den Nachrichten über Arbeiterentlassungen wegen zu hohen Alters auf den Grund, so wird man entdecken, daß der größte Theil dieser Nachrichten erlogen und der Rest größtenteils entstellte ist. Alle amtlichen Berichte bestätigen, daß Arbeiter-Jubiläen in der letzten Zeit sich ganz außerordentlich häufig ereignet haben und daß sie überall unter entsprechenden Feierlichkeiten (Ueberreichung von Ehren-

geschenken u. s. w.) begangen worden sind. Der Regierungs- und Gewerberath Busch (Frankfurt a. O.) bemerkt ausdrücklich: Das Befehlen eines alten Arbeiterstammes in einer nicht unbedeutenden Anzahl von Fabriken beweist, daß ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auch unter den heutigen schwierigen Erwerbsverhältnissen noch möglich ist, und legt ehrendes Zeugnis ab sowohl von dem Wohlwollen und der Gerechtigkeit der Arbeitgeber, wie von der Ehrenhaftigkeit, der Treue und dem Fleiße der Arbeiter. Mannigfach sind die Auszeichnungen, welche den Arbeiterjubilaren zu Theil geworden. Zunächst sind es Geldgeschenke. In einzelnen Fabriken, herrscht der schöne Gebrauch, daß über dem Arbeitsplatz des Jubilars eine gusseiserne Ehrentafel aufgehängt wird. Die Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens ist auch keine Seltenheit; in einer Fabrik bei Neustadt a. O. waren nicht weniger als sechs Arbeiter vorhanden, die ihr 50jähriges Arbeiterjubiläum gefeiert; drei davon besaßen das allgemeine Ehrenzeichen. Die Harburger Gummi-Kamm-Compagnie hat eingeführt, daß für 25- und 50jährige Dienstzeit silberne und goldene Medaillen verliehen werden, goldene Medaillen konnten seither an 10 Arbeiter, silberne an 77 verteilt werden, die sämtlich noch in der Fabrik thätig sind. Auch Arbeiterinnen findet man, die auf eine fünfzigjährige Thätigkeit zurückblicken können. Die Kaiserin hat einer Arbeiterin, die seit fünfzig Jahren in der Fabrik von Hundt u. Piteg zu Hagen thätig ist, eine werthvolle Broche verliehen. Vergleicht man mit diesen Thatsachen die Huzereien der socialdemokratischen Presse, so wird man nicht im Zweifel darüber bleiben können, wer es mit den alten Arbeitern rechtlicher meint.

Nach den bisherigen Bestimmungen wird Se. Majestät der Kaiser von seiner Nordlandfahrt am 28. ds. Mts. wieder in Kiel eintreffen, dort zunächst an Bord seiner Yacht „Pohenzollern“ einen kurzen Aufenthalt nehmen und sodann am 2. August von Kiel aus durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal die Reise nach England antreten. In England gedenkt der Kaiser bis zum 16. August zu bleiben und über Wilhelmshaven die Rückreise nach Berlin zu machen.

**Rußland.** Der russische „Regierungs-Vote“ meldet, daß die in Petersburg befindliche bulgarische Abordnung mit dem Metropolit Klement an der Spitze sich in Peterhof dem Kaiser vorstellen durfte. Es handelte sich mitbin um eine einfache Vorstellung, nicht um eine Audienz bei dem Kaiser. Die Blätter bringen auch keine nähere Beschreibung des Empfanges. Ueberhaupt wird der bulgarischen Abordnung gegenüber eine gewisse Zurückhaltung beobachtet. Gleichwohl erweist sich der Metropolit Klement einer sympathischen Aufnahme, namentlich in geistlichen Kreisen. So nahm der Metropolit vorgestern nach der Vorstellung beim Kaiser an einem Feste im Sergiuskloster bei Petersburg Theil, woselbst er mit der hohen russischen Geistlichkeit und dem Bischof von Jarraz ein Mahl einnahm.

**Balkanstaaten.** Daß die Unruhen in Macedonien ihre Wurzeln in Bulgarien haben, bestätigt abermals ein Brief des Schwiegersohns Dragan Jantow, Vujanow, den dieser an einen Freund in Konstantinopel gerichtet hat. Vujanow behauptet in diesem Schreiben, daß, wenn es der bulgarischen Regierung und den Mächten nicht bald gelingen wird, behufs Beruhigung der Stimmung in Macedonien die verlangten Zugeständnisse für das Grenzgebiet von der Porte zu erlangen, die am Ruder befindlichen bulgarischen Staatsmänner nicht in der Lage sein werden, die immer mehr um sich greifende Agitation einzudämmen und den plötzlichen Ausbruch eines größeren Kummels zu verhindern. In der Armee herrsche nur Ein Geist und Eine Stimme: für Macedonien die Gelegenheit zu benützen und einzuschreiten! Vujanow versichert, daß elf bulgarische Offiziere, deren Namen er nennt, und ebenso eine Anzahl Soldaten über die Grenze nach Macedonien gegangen sind. Bei den letzten Kontakten mit den zwei Bänden bei Jemize und Kresno (von denen die eine nur 10 Mann, die andere einige 50 Mann stark gewesen soll) mit türkischen Truppen sollen bei den Verwundeten bulgarische Armeekapals und Munition vorgefunden worden sein, worüber man in Sofia sehr beunruhigt ist und beschwerden von Konstantinopel befristet.

Die russophile Partei beschäftigt sich bereits mit der Idee, den Fürsten Ferdinand zu entthronen und seinen Sohn unter der von Rußland zu bestimmenden Regentschaft zum Fürsten auszurufen. Eine gestern Mittag in Sofia verbreitete Gerücht lautet: Der Kriegsminister hätte vom Ministerium die Erlaubnis zur Verhängung des Belagerungszustandes erhalten.

**Ostasien.** Hongkong, 18. Juli. Nach Berichten aus Amoy haben die Schwarzflaggen die nach Süden vorrückende japanische Streitmacht bei Tokaham, 60 Meilen südlich vom Tai-pek, angegriffen. Die Schwarzflaggen waren in so überwältigender Anzahl und kämpften mit solcher Entschiedenheit, daß nur die überlegene Taktik und Disciplin der Japaner sie vor einem schweren Schicksal rettete. Die Japaner zogen sich in nordwestlicher Richtung zurück. Die Schwarzflaggen rückten zum Angriff auf Tokaham, 50 Meilen westlich von Tokaham, vor. Eine neue Schlacht steht bevor.

**Spanien.** Auf Cuba haben die Spanier wieder einmal gesiegt. Eine amtliche Depesche meldete gestern aus Habana, daß mehrere Haufen von Rebellen auf der Landstraße zwischen Santiago und Bayamo mit großen Verlusten auseinander gesprengt worden sind. Das „Kreuzerische Bureau“ berichtet über das Gesele noch das Folgende: Zwischen Bayamo und Manzanillo wurden 3000 Aufständische bei einem Kavallerieangriff unter Führung des Marschalls Martinez Campos in die Flucht geschlagen. Auf Seite der Aufrechter wurden Viele getödtet und verwundet; auf spanischer Seite fiel der General Santocildes; drei Offiziere wurden verwundet. Der Führer der Aufständischen Antonio Maceo wurde verwundet und gefangen genommen. Nach einer Depesche aus Santiago sollen die spanischen Truppen bei

dem Gesele große Verluste erlitten haben, jedoch von dem Behörden die Einzelheiten nicht bekannt gegeben werden.

**Vertikales und Sächliches.**

Riesa, 19. Juli 1895.

Seine Majestät der König ist heute Vormittag 1/8 Uhr mittels Sonderzuges von Niedersiedlich in Rödera eingetroffen, wohnte auf dem Schießplatze Zeitheim dem gefestmässigen Schießen des 1. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12 bei und fuhr sodann Mittags gegen 1/2 Uhr mittels Sonderzuges von Rödera über Riesa-Rossen-Freiberg nach Derssdorf-Rehefeld, woselbst sich bekanntlich Ihre Majestät die Königin bereits befindet.

Das Stiftungsfest des Gewerbevereins, das gestern im Stadtpark stattfand, war auch heuer wieder, wie fast alljährlich, vom Wetter begünstigt. Zwar drohte des Abends Regen und es fielen auch einige Tropfen, doch vermochten diese die Festfreude nicht zu tören und zu beeinträchtigen. Der Festplatz war dicht besetzt und bei den Klängen der prächtigen, vom Trompetercorps unserer Garnison gespielten Concertmusik und in Folge der schönen warmen Sommernacht war der Aufenthalt im Park ein höchst angenehmer. Mit eintretender Dunkelheit wurde der Festplatz prächtig illuminiert und zeitweilige Buntfeuer schufen dazu in dem frischen grünen Laubwerk der Bäume und Sträucher herrliche Lichteffekte. Gewiß hat sich der Gewerbeverein durch das Fest, bei dem bekanntlich auch der Festplatz nicht abgeschlossen wird, den Dank seiner Mitglieder und des weiteren Publikums wieder erworben.

Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, gelangen vom 19. Juli ab bei den Fahrkartenausgaben des hiesigen Bahnhofes direkte Fahrkarten von Riesa nach Lauenstein und nach Dainsberg zur Verausgabung, ebenso findet nach diesen Stationen nunmehr direkte Abfertigung des Reisegepädes statt. Voraussetzlich wird dies von denjenigen Familien, die mit Beginn der Ferien nach den Sommerfrischen im Müglitz- und Weißeritzthale zu reisen gedenken, freudig begrüßt werden, entfällt doch damit die wiederholte Fahrkartenslösung und besonders die zeitraubende Umpackung des Reisegepädes auf dem böhmischen Bahnhofe in Dresden.

Die großen Ferien — endlich sind sie da! Eine „goldene Zeit“ ist für die große wie die kleine Welt gekommen, denn nun gilt es ja bei den Lehrenden wie bei den Lernenden, die Wochen der Erholung entsprechend auszunutzen und dadurch neuen Muth und neue Siedung zu erholen für die Wiedertehr des gewohnten Ganges des Alltagslebens. Ehedem spielte bei den in dieser Ferienzeit vorzunehmenden Wanderungen „über Berg und Thal“ des „Schusters Rappen“ die hervorragende Rolle; die Herrschaft des Dampfes mit ihren billigen Extrazügen und sonstigen Veranstaltungen hat hierin aber längst schon eine bedeutende Wandlung geschaffen. In die Ferne schweifen die Gedanken und flugs verjagt sich ein Jeder, der dies irgendwie möglich machen kann, mit so einem grünen Fahrscheintischen, das ihm dann die beseligende Garantie verschafft, das Rauchen der Meeressmoggen vornehmen oder den glühenden Schnee auf hochragenden Alpenippen bewundern zu können. Hatte schon der am vergangenen Sonnabend nach dem Süden von Dresden aus abgelassene Extrazug eine sehr harte Beseitigung aufzuweisen, so erhält dieselbe noch eine wesentliche Erhöhung bei dem gleichen Zug am Sonnabend, den 20. Juli, für welchen in den letzten Tagen die Anmeldungen geradezu massenhaft eingingen. Viel demut werden ferner auch die mannigfachen billigen Fahrgelegenheiten nach den deutschen Küsten zum Besuche der Ost- und Nordsee-Bäder und dem gleichzeitigen Kennenlernen des gewaltigen Kanal-Unternehmens, das vor Kurzem unter so glanzvollen Festlichkeiten einen imposanten Abschluß fand.

Fals prophetzeit für die zweite Hälfte des Juli normale Temperatur und geringe Niederschläge; letztere mehren sich um den 18. bis 20. Juli und steigern sich bis zum 22., einem kritischen Tage 1. Ordnung. Die Temperatur bleibt verhältnismäßig kühl. Hochwasserfahr und Erdererschütterungen wahrscheinlich. — Von der „Kühle“ ist bis jetzt noch nichts zu verspüren.

Es dürfte interessant sein, die Länge des Nord-Ostsee-Kanals durch ein Beispiel zu markieren. Die Länge desselben beträgt 98 Kilometer, die Eisenbahn von Leipzig bis Dresden-Neustadt über Riesa 115 Kilometer, die desgleichen über Döbeln 129 Kilometer.

Reifen, 18. Juli. In der Parterwohnung eines Hinterhauses in der Rosengasse trug sich heute Vormittag ein bedauerliches Unglück zu. Während der Abwesenheit der auf Arbeit gegangenen Eltern hat ein vierjähriger Knabe sich den Spirituslöcher herzugeholt und aus einer großen Steinflasche Spiritus eingegossen, um sich Essen warm zu machen. Höchstwahrscheinlich hat der kleine Bursche bei dieser Arbeit Spiritus verschüttet, der nun, als er ihn mit einem Streichholz entzündete, seine Kleider in Brand setzte. Der Vorgang ist von Altemandem beobachtet worden, bis die Hauswirthin durch das Geschrei aufmerksam wurde und die Frau, welche den Stubenschlüssel hatte, hat, doch einmal in der betr. Stube nachzusehen. Diese ging auch sofort hinein und da dort sich ihr ein schrecklicher Anblick: das arme Kind lauerte bewußtlos, am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt, in der Stube. Die Kleider waren bis auf das Hemdenbündchen am Hals vollständig verbrannt und die Haut des Unterleibes, der Brust und des Rückens vollständig zerstört. Es wurden natürlich sofort, besonders von der Hauswirthin, Einbringungsmittel durch Einstreuen von Weizenmehl und Auflegen von Salben angewandt und nach dem Arzte geschickt, welcher die sofortige Ueberführung des Kindes in das städtische Krankenhaus anordnete. Leider ist aber keine Hoffnung auf Erhaltung des Kindes vorhanden. Der Vater und die Mutter des armen Wesens erfuhr das Unglück erst am Nachmittag bei ihrer Heimkehr.

Pyra. Die vor einiger Zeit von der hiesigen königl.

Amthauptmannschaft verfügte Auflösung des socialdemokratischen Wahlvereins für den hiesigen Reichstagswahlkreis ist von der königl. Amthauptmannschaft auf erhobene Beschwerde wieder aufgehoben worden, da in diesem Falle nicht die königl. Amthauptmannschaft, sondern der hiesige Stadtrath zur Verfügung der Auflösung zuständig gewesen wäre.

Venzefeld im Geb., 17. Juli. Wegen begangener kleiner Unregelmäßigkeiten war Ende voriger Woche ein hiesiger Lehrling beim Meister entlaufen. Als er am andern Morgen gesucht wurde, fand man ihn mit einer schweren Kopfwunde und beschädigter Brust im Walde bei Kauenstein am Fischhäuser liegen. Der junge Mensch hatte in der Nacht auf der Kauensteiner Brücke geschlafen und war hierbei von einem in der Dunkelheit vorüberkommenden Gesirte überfahren worden. Er wurde im hiesigen Krankenhaus untergebracht. — In der Nähe des Gasthofs zu Börmchen verunglückte an einem der vergangenen Abende der W-schiff-führer Granert aus Venzefeld. Durch bellende Hunde waren die Pferde scheu geworden, und als Granert die Schleife anbrechen wollte, kam er unter den Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach 24 Stunden verstarb.

Regischau, 17. Juli. Ein unheimlicher Hund wurde heute früh im Stallstalle des hiesigen Rittergutes insofern gemacht, als man im Stroh einen stark in Verwesung übergegangenem Leichnam fand. In demselben erkannte man die seit Februar d. J. verstorbenen Leiche, letzten Standes. Allem Anscheine nach hat die so lange Vermisste seiner Zeit an der Hundstulle genächtigt und ist dabei erstickt.

Veitzig, 18. Juli. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich heute Nachmittag in einer in der Weisenseiler Straße in Lindenau gelegenen Eisengießerei zugetragen. Ein darselbst beschäftigter 31-jähriger Arbeiter wollte eine in den Gießofen gefallene Schippe wieder herausheben und fiel dabei in den glühenden Ofen hinein, wo er sofort durch Ersüdung seinen Tod fand. Der glücklich entsetzte Leichnam wurde nach der Leichenhalle geschafft. Ob der Unglückliche, der verheiratet und in Lindenau wohnhaft war, in Folge der aufsteigenden Dämpfe erstickt worden und in den Ofen gefallen ist, oder ob er das Uebergewicht verloren hat, wird sich niemals aufklären lassen.

Ein Streit der Steinmehlen dürfte auf den hiesigen Werkplätzen in Aussicht stehen, wenn es nicht gelingt, eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und den Steinmehlgewerkschaften zu Stande zu bringen. Die Letzteren verlangen seit einiger Zeit, daß ihnen die sogenannte „schwarze Arbeit“ mit 2 Mark 40 Pf. pro Quadratmeter bezahlt werde. Die Zünfte hingegen will nicht durchweg für diese Arbeit, sondern nur für bestimmte schwarze Arbeiten den erwähnten Lohn zahlen. In einer Steinmehlgewerkschaft wurde darauf der Beschluß gefaßt, die Forderung nochmals zu stellen, im Falle der Ablehnung aber auf denjenigen Werkplätzen, die nicht 2 Mark 40 Pf. gewähren, die Arbeit einzustellen. Zur Vorbereitung der nötigen Maßnahmen wurde eine Streit-commission gewählt.

**Vermischtes.**

Berlin bei Nacht. Die Unsicherheit im Berliner Thiergarten, namentlich in den späten Abendstunden, giebt in neuester Zeit zu lebhaften Klagen Anlaß. Besonders ist es gefährlich, zur Nachtzeit die Bellevue-Allee zu passieren; die Wege an der Schleuse und der unteren Freiarde stehen schon lange im Ruhe, der Sammelplatz von Wegelagerern und Strauchrittern zu sein. Jetzt wurde wiederum ein Ehepaar, das, um den Weg abzukürzen, die Bellevue-Allee entlang ging, von Straliden überfallen. Dem zufälligen Hinzukommen mehrerer Herren verdankten die Angegriffenen, daß sie mit dem bloßen Schrecken davon kamen. Einige Zeit vorher wurde ein allein nach Hause gehender Herr in

der Nähe der Gärtnerei von einem baumlangen Manne gestellt, der plötzlich hinter einem Baum hervortrat und in bekannter Weise fragte, was die Stunde geschlagen habe. Zwei mit Insassen besetzte Droschken, die sich begegneten, gaben dem Fragesteller Anlaß, sich seitwärts in die Büsche zu schlagen. Weniger leichten Laufes kam ein Kutscher der Charlottenburger Pferdebahn-Gesellschaft davon. Als er sich nach beendigtem Dienste nach Hause begab und seinem Begleiter, gleichfalls einem Kutscher, etwa fünfzig Schritte voraus gegangen war, wurde er plötzlich von einem Strolche angefallen. Verzweifelt setzte er sich zur Wehr und rief seinen Begleiter zur Hilfe. Der Angreifer ließ jedoch schon vorher von seinem Opfer ab, als ihm ein Kampan die Worte zurief: „Karl, laß man los! Das ist ja bloß ein Kutscher.“ Das namentlich Pferdebahnbedi istete in dieser Weise angegriffen werden, ist in diesen Kreisen längst bekannt. Sie suchen sich dadurch zu schützen, daß sie meistens zu Mehreren gehen.

**Kirchennachrichten für Riesa.**

Dom. 6 p. Trin., Vorm. 8 Uhr Predigt: P. Führer. Nachm. 5 Uhr Missionsstunde. Das Wochenamt vom 21. Juli bis 27. Juli hat Diacon. Burtfordt.

**Sprechsaal.**

Wie verlautet, kommen die mehrfach besprochenen angepflasterten Rinnen auf dem Albertplatz nunmehr doch noch zur Ausführung. Man freute sich allgemein darüber, daß der Steinhaufen vom Albertplatz plötzlich verschwand war. Wie sich aber herausstellte, ist derselbe nur wegen des Beschlusses des Herrn Amthauptmanns, um vor dem Rathhause Ordnung zu schaffen, einstweilen im Hofe des Rathhauses gelagert worden. Hoffentlich sprechen die Stabsordnen gegen die gepflasterten Büche auf unserem hübschen Albertplatz in der nächsten Sitzung doch noch ein Wort. Den Dank vieler Bürger würden sie sich hierdurch erwerben.

**Neueste Nachrichten und Telegramme**

vom 19. Juli 1895.

† Berlin. Im Auftrage des Kaisers legte der Chef des Militärkabinetts General v. Dahnke heute Vormittag an den Särgen Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrichs prachtvolle Vorbestattungen mit langer weißer Schleife und mit dem Buchstaben W und der Krone nieder. — Die Fahnenträger sämtlicher Garde-Regimenter unter Führung eines Offiziers holten heute um 11 1/2 Uhr aus dem Schlosse die Fahnen und Standarten ab, welche nach der Ruhmeshalle gebracht, dort unter einer besonders erhebenden Feier befränzt und später wieder nach dem Schlosse zurückgebracht wurden.

† Karlsbad. Prinz Ferdinand von Bulgarien wird sich nicht zur Leichenseier für Stambulow nach Sofia begeben. † Helgoland. Umweit der Insel ist der zertrümmerte Dreimast-Schooner „Dien“ treibend gefunden worden. Er war von der Mannschaft verlassen. Das Schicksal der Leute ist unbekannt.

† Rom. Gegenüber einem in Berlin verbreiteten Gerücht ist zu konstatieren, daß König Humbert sich sehr wohl befindet. Er gewährt täglich Audienzen und macht täglich Spazierfahrten. Western empfing er den Deputirten Biovere und den General De la Penne. Desgleichen empfing er gestern wie jeden Donnerstag die Minister in Generalaudienzen zur Unterzeichnung von Gesetzen und Dekreten.

† Paris. Mit Bezug auf Stambulows Tod sprechen sich die hiesigen Zeitungen dahin aus, Stambulow verdiene

keinerlei Mitleid, er, der das Mitleid niemals gekannt habe. Seine Ermordung sei darum aber nicht minder ein schimpfliches Verbrechen, für das die bulgarische Regierung bis zu einem gewissen Punkte verantwortlich sei. Die „Debat“ halten an der Ansicht fest, daß Stambulow einer privaten Mordthat zum Opfer gefallen sei und sprechen die Ueberzeugung aus, daß die Regierung vor der von Berliner und Wiener Blättern erregten schimpflichen Agitation auf der Hut sein werde. „Matin“ sagt, das Andenken Stambulows werde durch zahlreiche Mißthaten besudelt bleiben; aber man müsse vielleicht bei seiner Beurtheilung dem Willen Rechnung tragen, in das er sich gestellt fand, Komplott und Mord seien in Bulgarien in Blüthe und in den Augen des Dictators hätten die von ihm befohlenen Justizmorde als einfache Schutzmaßregeln erscheinen können.

† Petersburg. Anlässlich des Todes Stambulows sagt der „Swjet“: Der gefallene Feind ist kein Feind. Wenn gleich die Regierung Stambulows bitter für Bulgarien und feindlich gegen Rußland war, ist Stambulow doch einer der hervorragendsten bulgarischen Staatsmänner gewesen. De mortuis nil sine bene! Die „Nowoje Wremja“ spricht aus: Mit Stambulows Tode kommt gleichsam eine lange Periode dunkler Tage zum Abschluß, die Bulgarien durchlebt habe. Europa steht nunmehr vor einer neuen Lage der Dinge. Was Rußland angeht, so wird es sich jedenfalls anders zu den jetzt in Bulgarien bevorstehenden Ereignissen verhalten. Die russische Regierung werde wahrscheinlich Alles thun, um Bulgarien die Verbesserung seiner traurigen Fehler zu ermöglichen, allein die wahren bulgarischen Patrioten müßten im Auge behalten, daß keinerlei Abweichungen von dem Programm der völligen Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung der Dinge in Bulgarien laut den Titulationen des Berliner Vertrages zu erwarten sind.

† London. Wie dem „Reuter'sche Bureau“ aus Sidney gemeldet wird, wurden durch einen großen Erdstöß in einer Mine bei Brokenhill acht Personen getödtet und zwei verwundet.

† Christiania. Wie das „Morgenbladet“ mittheilt, hielt der König gestern Nachmittag einen Staatsrath in Warstrand ab. Die norwegische Regierung legt einen schriftlichen Antrag vor, worin neuerdings die Demission des Ministeriums dringend verlangt wird. Der König berief, wie bereits gemeldet, den ehemaligen Minister Thorne, der Abends 10 Uhr nach Warstrand abreiste.

† Sofia. Die Leiche Stambulows ist aufgebahrt. Das Begräbniß findet am Sonnabend Nachmittag 2 Uhr statt. Kondolenztelegramme an die Wittve sind unter Anderen eingegangen vom Prinzen von Wales und von den Regierungen Englands und Ruminiens. Die Meldung, daß einige Vertreter auswärtiger Mächte bei dem Tode Stambulows zugegen waren, bestätigt sich nicht; dieselben waren theils vor, theils nach dem Ableben erschienen.

† Sofia. Meldung der officiösen „Agence Balkanique“. Die Nachricht von der Verhaftung Tschetkiews bestätigt sich nicht. Die Verhaftung sollte auf die Angabe einer Frau erfolgt sein, welche kurz nach dem Attentat zwei Männer davonweilen sah, von denen einer von hoher und starker Figur und verwundet, der zweite etwas kleiner war. Letzterer wurde von der Polizei festgenommen. Der Polizeipräsident hat die drei Gendarmen, welche den Diener Stambulows festnahmen, ihres Postens entbunden; dieselben sollen vor Gericht gestellt werden. Ferner ließ der Polizeipräsident den Polizeikommissar des Stadttheiles, in welchem das Attentat geschah, zu sich entbieten. Die gerichtliche Untersuchung wird lebhaft fortgesetzt. Die Ausichten auf einen Erfolg bessern sich. Western Nachmittag stellten sich überaus zahlreiche Personen in dem Hause Stambulows ein, um an dem Katastroph an der Leiche Stambulows vorüberzugehen.

**Warnung!**

Hierdurch warne ich Jedermann, meiner Frau Johanne Christiane Lange, geb. Paulsch auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich nichts für sie bezahle. August Wilhelm Lange.

**Wohnung gesucht.**

Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör, Nähe der Carolastr. im Preise von 40 bis 50 Thalern per 1. Oktober. Gest. Offerten unter „Wohnung“ in die Exped. d. Bl. erb.

Freundl. möbl. Zimmer fort zu vermieten bei Aug. Thieme, Schulstr. No. 8, I. l.

**Zu vermieten**

eine halbe 2. Etage mit Balkon, sofort oder später bezugsbar. C. F. Frotzcher, Kaiser Wilhelmplatz.

Für sofort oder 1. August ein ordentliches Dienstmädchen von 14—16 Jahren gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

**Buchbinder**

wird ausbühlerweise gesucht. Wo? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**Schmiedegeselle**

thätiger gesucht. H. Zschornig, Rödera. •

**Bauarbeiter** gesucht für dauernde Arbeit. Baugesellsch. R. Otto.

1 gut gebalt. Kinderwagen ist billig zu verkaufen bei Aug. Thieme, Schulstr. 8, I. l. •

**Pferderechen**

Ein gebrauchter steht billig zu verkaufen auf Rittergut Merzdorf.

Eine Kuh, nahe zum Kalben, steht zu verkaufen Marksiolditz No. 8.

**Landwirthschaft**

schön gelegen, ca. 4 1/2 Ader Land mit vorzüglichem Obst- und Gemüse-Garten, herrschaftlichem Wohnhaus, passend für Private oder Gärtner, steht bei entsprechender Anzahlung zum sofortigen Verkauf.

Auch beabsichtige ich, wenn möglich, noch 5 bis 6 Ader Land dazuzuschlagen. Näh. zu erfahren bei E. Steinbach in Riesa.

300 Mt. werden auf ein Haus-Gartengrundstück bei genügender Sicherheit sofort zu leihen gesucht. Offerten unter F. H. in die Exped. d. Bl. erbeten.

**Kiefernnes Rollholz**

empfiehlt billigt bis vor's Haus

Clemens Leidhold, Gohlis bei Ströhla.

**Achtung!**

Täglich frischgepresste Kirschen

empfiehlt Carl Igner, Gröbba. NB. Jedes Quantum schöne Stachelbeeren fauft

**Fahrräder**

— allererste Fabrikate am Platze — 40—50 Stück Lagerbestand.

Um zu räumen zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Weitgehendste Garantie.

Adolf Richter, Reparaturwerkstatt aller Fabrikate.

Garantirt echter Bernstein-Fußbodenlack mit Farbe (kein Spirituslack), der beste und dauerhafteste Fussboden-Anstrich. (Nur echt mit dieser Schutzmarke.) von Hebermann selbst hergestellt. Der Lack ist bei tiefem Glanze über Nacht wasserfest, erdicht ohne nachzulassen, wodurch der Fußboden sofort wieder bezugsbar werden kann. In Mäßen & 1 Liter. In verschönten Farben, Probepfennige und Selbstanzwaisungen zu haben. in Riesa bei H. W. Hennicke, Drogerie, Albertplatz 1. • H

**Bier!** Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der Brauerei Gröbba Jungbier gefaunt.

Technicum Mittweida — Sachsen — a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule. — Vorunterricht gratis. —

**Frise geschlachtete fette Gänse**

empfiehlt billigt Clemens Bürger, Parfstr. 14.

**Frise geschlachtete junge Hühner, Tauben und Kochhühner**

empfiehlt billigt Clemens Bürger, Parfstr. 14.

**Stadt Hamburg.**

Morgen Sonnabend Wellfleisch-, Fleisch- und Wurst-Verkauf. F. W. Seibel.

**Gasthof zur Stadt Riesa in Poppitz.**

Nächsten Sonntag, den 21. Juli a. c. von Nachmittag 3 Uhr an hält der Gesangverein „Sängergruss“ in obgenanntem Lokale ein

**Schweinauskegeln**

ab, wozu die geehrten Mitglieder und Gönner des Vereins freundlichst einladet d. Vorstand. NB. Werde mit selbstgebackenem Kuchen, gutgepl. Bierem und d. Speisen bestens aufwarten. M. Wugk.

**Gasthof Neuzen.**

Sonntag, den 21. Juli Kirschkuchenschmaus u. Tanzmusik. Dazu ladet ergebenst ein G. Müller.

**Neue Kartoffeln**  
weiß und rot, à Liter 10 Pfennig  
Schulstrasse 6.

**Lilienmilch-Seife**  
von Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. a. M.  
Aelteste allein echte Marke:  
**Dreieck mit Erdkugel und Kreuz.**  
Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und  
von ausgezeichnetem Aroma ist zur Her-  
stellung und Erhaltung eines zarten blendend-  
weißen Teints unerlässlich. Bestes Mittel  
gegen Sommersprossen Vorräthig: Stück  
50 Pf. bei: **Ottomar Bartsch**, Seifenfabrik.



**Gefärbte Sager für  
täger Sopha's**  
in Plaz empfiehlt  
**E. Hammitzsch**,  
Dauptstr. 43.

**Fehlerhafte Kinderlebertuchschürzen**  
billig bei **E. Mittag**, Bahnhofstr.

**Lebertuch-Netze**  
sehr billig bei **E. Mittag**, Bahnhofstr.

**Rattun-Netze**  
billig bei **E. Mittag**, Bahnhofstr.

**Wachstuch-Läufer**  
billig bei **E. Mittag**, Bahnhofstr.

**Sammb-Netze**  
spottbillig bei **E. Mittag**, Bahnhofstr.

**Gardinen-Netze**  
billig bei **E. Mittag**, Bahnhofstr.

**Wollmouffeline**  
jezt nur 60, 70, 75, 80—100 Pf. per Meter  
bei **Ernst Mittag**, Bahnhofstr.

**Damenblousen und Kinderkleidchen**  
werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft  
bei **E. Mittag**, Bahnhofstr.

**Damen- und Kinderchürzen**  
billig bei **E. Mittag**, Bahnhofstr.

Unter dem Protektorate Ihrer K. K.  
Hoheit der Frau  
**Prinzessin Friedrich August.**  
**Ausstellung**  
von Erzeugnissen der Kinder-Pflege,  
Ernährung und Erziehung  
Gewerbshaus Dresden.  
Täglich geöffnet.  
Eintritt 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.,  
Einzeln Karten im Vorverkauf 30 Pfg.  
Mit der Ausstellung ist eine Lotterie  
verbunden.  
Hauptgewinn im Werthe von 1000 Mk.  
Ziehung Anfang September. Loos 1. Mk.  
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle  
des Gewerbevereins, sowie durch Lotterie-  
Collecteure.

**Gurken!**  
Einleggurken treffen heute Abend in  
frischer Sendung ein und empfiehlt billigt  
**Ernst Haacke**.

**h. Limburger Käse**  
durch Wärme etwas weich, à Pfund 30 Pfg.  
empfehlen **Ernst Haacke**.

**Dill**  
kauft jeden Koffen **Ernst Haacke**.

**Neue  
saure Gurken**  
empfehlen à Stück von 6 Pfg. an  
**Paul Holz, Riesa**.

**Neue  
saure Gurken, sowie neue Pfeffergurken**  
trafen wieder ein und empfiehlt billigt  
**Oskar Naupert, Wettinerstr. 27.**

**Hochfein, echt Cumenthaler  
Schweizerkäse**  
In Limburger  
Kreuzthaler  
Kronen-Käse  
Camembert  
**Geinrichthaler Frühkäse**  
empfehlen **Oskar Naupert**.

**Apfelwein**  
3/4 Liter Flasche 45 Pfg. empfiehlt  
**Oskar Naupert**.

Zum Einlegen offerire zum äußerst  
billigen Preise hochf. schief. Bienen-  
Zucker, echt Weiskner Weinessig,  
à Liter 30 Pfg. **Oskar Naupert**.

**WETTINER HOF.**

Sonntag, den 21. Juli

**Brauer's Hofweiner  
Sänger**

(Muldenthaler, gegründet 1854.)

Siehe Plakate. Siehe Referate.  
— Anfang 8 Uhr. — — Entree 50 Pfg. —

**Humoristisches, höchst decentes Familienprogramm.**  
Vorzugsarten à 40 Pfg. sind zu haben bei Herrn P. Blumenstein, Herrn  
Gennide, und im Wettiner Hof.  
Es ladet ergebenst ein **A. Herrmann.**

**Gasthof Mergendorf.** Sonntag, den 6. Juli  
**Vogelschiessen,**  
wobei ich mit hochfeinen Bieren, sowie  
Kaffee, Winken und Kuchen bestens aufwarten werde, wozu ergeb. einladet **Louis Bach.**

**Gasthof Gröba.**  
Sonntag, den 21. Juli, von 4 Uhr an  
**grosser Jugendball,**  
geleitet von Herrn Thieme. Es ladet ergebenst ein **M. Grosse.**

**Rosengarten Grödel.**  
Sonntag, den 21. Juli  
zur Einweihung der neu vorgerichteten Kegelbahn von 1/4 Uhr an  
**Grosses Wettkegelschieben,**  
wozu Kegelfreunde aus Stadt und Land ergebenst eingeladen werden.

**Gasthof Sageritz.**  
Sonntag, den 21. Juli **Garten-Concert**  
von der Capelle der Königl. Sächs. reitenden Artillerie aus Königsbrück.  
Direction: Stabstrompeter **Günther.**  
Anfang 5 Uhr. — Nach dem Concert Ball für Concertbesucher.  
Es laden ergebenst ein **Günther. Mahl.**

**Erntestränke, Th. Uhlich, Hauptstr. 18.**  
sowie die dazu nöthigen Bänder empfiehlt

◆◆◆ Inventur-Ausverkauf! ◆◆◆  
Damen- und Kinderchürzen  
zu und unter Einkaufspreis.

◆◆◆ Inventur-Ausverkauf! ◆◆◆  
Senden zu und unter Einkaufspreis.

◆◆◆ Inventur-Ausverkauf! ◆◆◆  
Damen- und Kinder-Güte spottbillig.

◆◆◆ Inventur-Ausverkauf! ◆◆◆  
Herren-Gravatten, Chemisets, Kragen.

◆◆◆ Inventur-Ausverkauf! ◆◆◆  
Corsets für Damen und Kinder.

◆◆◆ Inventur-Ausverkauf! ◆◆◆  
Herren-Güte, früher 3 Mark, jetzt eine Mark,  
empfehlen hierdurch

**R. Luchtenstein**  
(Inh.: Hermann Wag).

Nur noch bis Sonntag, den 21. Juli dauert der  
**Inventur - Ausverkauf**  
zu bekannt billigen Preisen.  
**Kaufhaus Fr. Germer, Riesa.**

◆ **Vollmilch** ◆  
in größeren Posten wird noch angenommen von der  
**Dresdner Molkerei**  
Gebrüder Pfund,  
Bautzner Strasse No. 79.

**Neue Kartoffeln,**  
schöne Sandgurken, Bohnen u. s. w. empfiehlt  
**Otto Neider, Hundelsgärtner, Gröba.**

**Brieftäse**  
Kronen- Käse  
Neuschat. do.  
echte Garger do.  
Schweizer do.  
Limburger do.  
Reinh. Pohl.

12. empfiehlt  
**H. geflochten Schinken**  
Lachs- do.  
Salami- Würst  
Cervelat- do.  
Leber- do.  
Zungen- do.  
Blutwurst  
empfehlen **R. Pohl.**

**Feinste neue Vörlheringe und neue  
saure Gurken** zu bedeutend ermäßigten  
Preisen empfiehlt **Reinh. Pohl.**

**Neue Vörlheringe**  
**Neue marinierte Seringe**  
**Neue geräucherte Seringe**  
empfehlen **C. Uschner.**

**Neue saure Gurken**  
empfehlen **C. Uschner.**

**Kornbranntwein**  
zur Ernte empfiehlt billigt **H. Müglitz.**

**Alle Sorten Gemüse**  
zur Ernte billigt **H. Müglitz.**

**Cigarren**  
in der Preisliste von Mk. 2.50—15 pro  
100 Stück empfiehlt **H. Müglitz.**

Gute geräucherte  
**Blut- und Leberwurst** à Pfund 50 Pfg.,  
**Reines Würstfett** à Pfd. 40 Pfg. empfiehlt  
**Ad. Gütze, Fleischermeister.**  
**Feinste Kieler Wollbällinge** empfiehlt  
**Felix Weidenbach.**

**Bier!**  
Sonabend Abend und Sonntag früh wird  
in der **Schlößbrauerei Braunbier** gefüllt.

**Bier!**  
Sonabend Abend und Sonntag früh wird  
in der **Bergbrauerei Braunbier** gefüllt.

**Gasthof Gohlis.**  
Sonntag, den 20. Juli  
**öffentliche Tanzmusik.**  
wozu ergebenst einladet **F. Kunze.**

**Gasthof Jahnishausen.**  
Sonntag, den 21. Juli ladet von 4  
bis 8 Uhr zum **Tanzverein**, später zur **Tanz-  
musik** freundlichst ein **R. Heinze.**

**Gasthof Pausitz.**  
Morgen Sonabend früh  
**Schlachtfest!**  
Empfehlen **Gallertschüsseln** und **Leber-  
würstchen**, sowie hausgeschlachte **Blut- und  
Leberwurst.** **Rob. Estler.**

**Gasthof Leutewitz.**  
Sonntag, den 21. Juli  
**öffentliche Tanzmusik.**  
wozu freundlichst einladet **H. Scharicht.**

**Gasthof Seerhausen.**  
Sonntag, den 21. Juli ladet zur  
**öffentlichen Ballmusik!**  
freundlichst ein **R. Börtitz.**

**Gasthof Bahra.**  
Sonntag, den 21. Juli ladet zum  
**Kieschuckenschmaus** und **herkulescher Ball-  
musik** freundlichst ein **C. Thalheim.**

**Gasthof Meautitz.**  
Sonntag, den 21. Juli  
**großer Schmetterball.**  
Dazu ladet freundlichst ein **A. Röber.**

**Gasthof Prausitz.**  
Sonntag, den 21. Juli ladet zur  
**Tanzmusik** (Entree 10 Pfg.)  
ganz ergebenst ein **Otto Lehmann.**

**Turnverein Gröba.**  
Sonntag, den 21. Juli Nachm. 3 Uhr  
**Verammlung.** Der Turnrath.  
Hierzu eine Besage und Nr. 29 des Er-  
zähler an der Elbe.

## Die Marshall-Inseln.

Von dem abgelegenen unserer deutschen Schutzgebiete gelangen nur selten ausführlichere Schilderungen zu uns. Um so willkommener müssen die Mittheilungen sein, die Dr. Erwin Steinbach im 6. Hefte des laufenden Jahrganges der „Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“ über diese Inselgruppe und ihre Bewohner macht, zumal sie auf Beobachtungen beruhen, die er während seiner dreijährigen Thätigkeit als Regierungsrat, von 1891 bis 1894, dorthin anstellen konnte. Die Marshall-Inseln, die über einen das Deutsche Reich an Größe übertreffenden Meerestraum verstreut sind, dabei aber zusammen nur 415 qkm Landoberfläche einnehmen, bestehen einzig aus Atollen, jenen mehr oder weniger ringförmig gebildeten Korallenriffen, die in den tropischen Gegenden aller Zonen, am zahlreichsten aber in Ozeanien, namentlich in Mikronesien, wozu auch unser Schutzgebiet gehört, vorkommen. Auf dem Riffe liegen kleine, meist längliche Inseln, die im Marshallarchipel bei höchstem Wasserstande meist nur 1 bis 4 m den Meeresspiegel überragen; ganz selten sind aus Korallen sand Dünenbildungen entstanden, die als kleine Hügel eine Höhe bis zu 12 m erreichen. Die Lagune, d. i. der Theil des Meeres, den ein solcher Korallenring einschließt, ist durchschnittlich 30 bis 50 m tief und bietet meist vorzügliche Häfen, welche durch Lücken im Riffe, die freilich für Schiffe nicht immer ungefährlich zu passieren sind, mit dem offenen Meere in Verbindung stehen, nach welchem das Riff sehr rasch zu bedeutenden Tiefen abfällt. Infolge der geringen Höhen der Marshall-Inseln ist auf ihnen kein eigentliches Quellwasser vorhanden, nur hier und da sammelt sich in den Gruben, welche die Eingeborenen zu diesem Zwecke anlegen, ein recht trinkbares Wasser, die ersten Anfänge eines neuen Grundwasserstandes. Die Europäer trinken nur Cisternenwasser, das als Regenwasser auf den Wellblechdächern der Häuser aufgefangen wird. Kleinere leichtere Seen, die nicht selten die Mitte der Inseln ausfüllen, enthalten nur Brackwasser, da ihr Grund, das feste Korallenriff, mit dem Meere durch tiefe Spalten in Verbindung steht, weshalb auch ihr Spiegel sich mit Fluth und Ebbe hebt und senkt. Das Klima der Inseln ist zwar tropisch, aber doch auch für den Europäer verhältnismäßig erträglich, hauptsächlich deswegen, weil die Malaria nicht vorkommt. An Krankheiten fehlt es trotzdem nicht. Am häufigsten kommen unter den Tropikern Herz- und Nierenaffektionen vor, auch die Ruhr ist ziemlich verbreitet, und dazu kommt noch Rheumatismus in Muskeln und Gelenken. Lungenschwindsucht verläuft ganz rapid, selbst bei Personen, die vorher in keiner Weise subjektive Beschwerden aufzuweisen hatten. Von Herz- und Nierenkrankheiten und von Rheumatismus werden auch die Eingeborenen heimgejagt. Dazu fordert die fast jedes Jahr auftretende Influenza oft viele Opfer, ferner werden die Eingeborenen durch eine den ganzen Körper überziehende flechtenartige Hautkrankheit sehr belästigt. Die mittlere Jahrestemperatur in Jaluit (Sprich Schalut), dem Atoll, wo die kaiserliche Regierung ihren Sitz aufgeschlagen hat, beträgt nach den dreijährigen Beobachtungen Dr. Steinbachs fast genau 27 Grad C., der Unterschied des wärmsten Monats (Januar oder Februar) und des kältesten (Juli oder September) nicht mehr als 0,8 bez. 0,9 Grad C.; die höchste überhaupt beobachtete Temperatur war 33,8, die niedrigste 21,5 Grad C. Die Lufttemperatur ist also ungemein gleichmäßig und stellt das typische Bild eines tropischen Seeklimas dar. Der Regen ist fast über das ganze Jahr gleichmäßig vertheilt, nur im Januar und Februar kann man eine etwas trockene Periode erwarten. Die Regenmenge ist ungewöhnlich groß, denn sie betrug in den drei Beobachtungsjahren im Jahresdurchschnitt 450 cm. Infolge der großen Feuchtigkeit bringt der an und für sich arme Boden — nur selten ist eine stärkere Humusschicht vorhanden — eine wenn auch artenarme, so doch verhältnismäßig recht üppige Pflanzenwelt hervor. Die Charakterpflanze ist, wie in ganz Mikronesien, die Kokospalme, deren fettsüßliche Nüsse den Eingeborenen nicht nur das wichtigste Nahrungsmittel, sondern auch den fast einzigen Ausfuhrartikel liefern. Durch den ersten Weißen, der sich als Kaufmann dauernd auf den Marshall-Inseln niederließ, und zwar auf Ebon (1864), den jetzt noch in der Gruppe lebenden deutschen Kaufmann Capelle, lernten die Eingeborenen die Bereitung der Kopra aus den Kokosnüssen, die in nichts weiter besteht, als daß das reife Nussfleisch in Stücke geschnitten und an der Sonne getrocknet wird. Die Ausfuhr dieser Kopra, aus der erst in Europa und Amerika das Kokosöl bereitet wird, ist viel vorthellhafter, als die Ausfuhr des früher an Ort und Stelle gewonnenen Oels; daher hat auch die Anpflanzung von Kokospalmen durch die Europäer und die Eingeborenen erhebliche Fortschritte gemacht. Neben der Kokospalme sind der Pandanus, einer Schraubenpalme mit zahlreichen Früchten, und der stellenweise sogar kleine Wälder bildende Brotfruchtbaum die hervorstechendsten Erscheinungen in der Pflanzenwelt der Marshall-Inseln. Außerdem hat in neuerer Zeit die Banane eine ausgedehntere Verbreitung erlangt. Von Knollengewächsen werden Arum-Arten (Taro) und die Tacca pinnatifida, das Arrow-root der Südsee angebaut. Verschiedene europäische Gemüsepflanzen gedeihen bei einiger Sorgfalt recht gut, am besten die Gurken, die sich zu einer an Bäumen und Staketen hoch emporkletternden Pflanze verändern, danach Bohnen und Radieschen.

Noch ärmer als die Pflanzenwelt ist die am Lande lebende

Thierwelt. Landsäugethiere fehlen mit Ausnahme der Ratte und einer von Steinbach nur in Jaluit gesehenen Maus fast vollständig, und von eigentlichen Landsäugethieren kommt in größeren Schwärmen nur eine Fruchttaube, vereinzelt eine Kuckuckart vor. Um so zahlreicher sind die Seevögel, denen die mit Duschwert bewachsenen Inseln der Lagunen als Brutplätze dienen. Als Hausthiere werden von den Eingeborenen namentlich Schweine, Hühner und Enten gehalten, aber nur bei größeren Festlichkeiten verzehrt, daneben Hunde und Katzen, letztere wegen der vielen Ratten. Schweine und Hühner sind auf einzelnen Inseln verwildert, und die Enten gehen selbstsammerweise nie ins Wasser. Während Landsäugethien und Frösche gänzlich fehlen, ist die Zahl der am Lande lebenden, nur zum Ablegen der Eier das Meer aufsuchenden Krabben ungeheuer. So arm die Landthierwelt ist, so reich ist die Fauna des Meeres. Die Korallenriffe wimmeln von Fischen und Crustaceen, die meist mit den herrlichsten Farben geschmückt sind. Der Hai, der in den Gewässern der Marshall-Inseln überall auftritt, wird von den Eingeborenen nicht so sehr gefürchtet, als man denken sollte, da er als ein äußerst feiges Thier sehr selten einen im Wasser schwimmenden und sich bewegenden Menschen angreift. Sein Fang ist ganz lohnend, weil seine Flossen in China als Lederbissen gut bezahlt werden. Eine kleinere Walfischart verirrt sich zuweilen in großen Schaaren in eine Lagune, wo die Thiere von den Eingeborenen von ihren Kanoes umzingelt und elend umgebracht werden.

Die Bewohner, jetzt etwa 12 000 — 13 000, sind Mikronesier und nahe verwandt mit den Polynesiern. Sie haben meistens einen schlanken und schwächlichen Körperbau. Ihre von schmutzig-gelbbraun bis zu einem dunkel-schokoladenfarbigen Tone variirende Hautfarbe läßt stets noch ein Erdfärbes wahrnehmen. Das Haar ist schwarz, ziemlich stark und lang, meistens glatt, nur selten lockig gewellt; der Bartwuchs ist spärlich, jedoch lange Härte als besondere Schönheit gelten. Die Gesichtszüge sind regelmäßig und verrathen oft einen nicht gewöhnlichen Grad von Intelligenz. Das Salzen der Speisen, auch nur durch Seewasser, kennen die Eingeborenen nicht. Geistige Getränke waren ihnen vor der Ankunft der Europäer unbekannt, und außer dem Bier, das von manchen reichen Häuptlingen getrunken wird, haben auch die europäischen Spirituosen keinen rechten Anklang unter ihnen gefunden. Dagegen haben sie, wie alle Südseevölker, eine große Vorliebe für den Tabak, dessen Genuß aus kleinen europäischen Pfeifen oder in der Form von Cigarren man groß und klein jederzeit schöpfen sieht. Obwohl heute die Streichhölzer weit verbreitet sind, so wird im Nothfalle doch noch die alte Art des Feuermachens durch Reiben eines Holzstückchens in der Hülse eines darunterliegenden Brettlechens angewendet. Die einheimische Tracht, bei den Frauen aus zwei kunstvoll geflochtenen und gestickten, von den Hüften bis zu den Füßen reichenden Mänteln, bei den Männern aus ebensoviele, vorn und hinten durch einen Gürtel gesteckten Schürzen aus Bastfaser bestehend, verschwindet immer mehr vor der europäischen. Die Frauen tragen die häßlichen, hembelartigen Kattunröcke, die von den Missionaren überall in der Südsee verbreitet worden sind, und die Männer ziehen sich Jaden und Hosen an. Die Tätowirung wurde von jeher am vollständigsten bei den Männern ausgeübt und gab diesen das Aussehen, als trügen sie ein blaues Reptil; in neuerer Zeit wendet man sie seltener und in geringerer Ausdehnung an. Auch die Sitte, die Ohrläppchen zu durchbohren und dann unförmig auszuweiten, kommt immer mehr ab; doch sah Steinbach noch einen Mann, der seinen Kopf durch die Ohrläppchen stecken konnte. Den Fischfang betreiben die Eingeborenen in kleinen Ruderkanoes, theils mit großen Reusen, theils mit Fischreusen, Angeln und Speeren, auch des Nachts bei Fackelschein. Auf den größeren, mit Auslegern und großen, dreieckigen, aus Pandanusblättern geflochtenen Mattensegeln versehenen Fahrzeugen unternehmen sie Seereisen durch die ganze Inselgruppe. Das Material für diese Fahrzeuge liefert der Brotfruchtbaum. Die Geräte der Insulaner sind sehr einfach. Körbe werden aus zusammengewickelten Palmwedeln, Gefäße aus Kokosnusshalen und Muscheln, allerlei schneidende Werkzeuge ebenfalls aus verschiedenen Muscheln hergestellt; in neuerer Zeit kommen aber immer mehr europäische Messer, Beile, Meißel und Radeln auf. Einer ganz besonderen Verbreitung erfreut sich jetzt auf den Inseln die Nähmaschine, sobald man fast in jeder Hütte Männer und Frauen eifrig Kleider nähend sitzen sehen kann, und es ist erstaunlich, in welcher kurzer Zeit diese Menschen gelernt haben, ganz leidlich passende Anzüge zu nähen. Durch die amerikanische Mission, die seit 1857 in den Marshall-Inseln Fuß gefaßt hat, sind die ursprünglichen religiösen Anschauungen der Eingeborenen fast vollständig vernichtet und letztere in großer Zahl zum Christenthum bekehrt worden; doch verhalten sich die meisten Getauften den Lehren des Christenthums gegenüber völlig gleichgiltig. Der deutschen Herrschaft haben sich die Insulaner schnell gefügt. Die Hauptlinge bringen jetzt alle Streitigkeiten, die sie nicht zu entscheiden vermögen, vor den kaiserl. Landeshauptmann und beruhigen sich dann vollständig bei dem ihnen erteilten Bescheide. Durch eine im Entschieden begriffene Schule soll die Bildung und Erziehung der Eingeborenen gefördert werden. Eine große Entwidlung dieser Kolonie ist zwar nie zu erwarten, aber sie bietet doch jetzt schon einer ganzen Anzahl Weißer einen Wirkungskreis und lohnende Beschäftigung und dem deutschen Handel ein kleines, aber einträgliches Absatzge-

biet. Zahlt doch die Saluitgesellschaft schon seit mehreren Jahren ihren Aktionären eine ganz gute Dividende. H. G.

## Vermischtes.

Ein Kuffen erregender räuberischer Ueberfall wird aus Faenza (Italien) gemeldet: Gestern Abends wurde der Graf Ottaviano Ferniani, als er mit seiner Tochter und mit seiner Nichte, der Gräfin Jacchini, eine Spazierfahrt machte, etwa 5 km von der Stadt entfernt, von 6 verummten und bewaffneten Straßenräubern überfallen; der Graf und seine Nichte wurden als Geiseln zurückgehalten, während der Kutscher und die Tochter des Grafen nach der Stadt zurückzueilen und 5000 Lire zur Auslösung der Gefangenen bringen sollten. In Faenza verbreitete sich die Nachricht von der Entführung wie ein Lauffeuer; Städte und Dörfer aus der Umgegend nahmen die Verfolgung der Räuber auf, und bald erzielten auch eine Anzahl Polizisten auf der Wildflucht. Zwei Stunden später waren die Gefangenen wieder frei. Die Räuber hatten sich eines Besseren besonnen und ihre Beute im Stich gelassen, ohne erst das Lösegeld abzuwarten. Die Verbrecher sind nicht ergriffen worden.

Explosion auf einem Torpedoboote. Aus New-York meldet ein Telegramm: Auf einem Ericsson'schen Torpedoboote, welches in Long-Island-Sound eine Probefahrt machte, explodirte eine Dampftröhre. Fünf der Mannschaften wurden gräßlich verbrüht, zwei liegen im Sterben. Früher vorgekommene Unfälle hatten bisher eine erfolgreiche Probe des Torpedobootes unmöglich gemacht.

Die Wacht am Rhein. Zu den denkwürdigsten Erinnerungen aus der großen Zeit, die das neue Deutsche Reich sah, gehörte ein Vorgang, der sich auf dem Bahnhofe Burg bei Magdeburg bei der Heimfahrt König Wilhelms von Gms nach Berlin abspielte. Am Morgen des 15. Juli 1870 waren auf dem Bahnhofe in Burg zahlreiche Herren erschienen, um hier über die Lage etwas Neues zu erfahren, da es eine täglich erscheinende Zeitung in Burg damals noch nicht gab. Unter den Herren befanden sich Baurath Reusing, Baumeister Franke, Kaufmann Adler u. A. Als man durch den Draht erfuhr, daß der König von Gms abgereist sei, unterbreiteten die Herren dem Oberpräsidenten von Magdeburg telegraphisch den Wunsch, den König zu bitten, auf dem Bahnhofe in Burg eine Huldbigung entgegenzunehmen. Als der Oberpräsident erwidert hatte, daß er sich, ohne einen Erfolg versprechen zu können, im Sinne der Wittsteller verwenden werde, eilte Baumeister Franke zum Leher Herrmann I., der damals den Bürger Männer- und Gorgejüngerverein dirigirte, und bat ihn, durch ein patriotisches Lied mit seinem Vereine die Huldbigungsfeier zu verschönern. Herr Herrmann wählte die „Wacht am Rhein“, die damals noch ziemlich unbekannt und von dem genannten Verein ein oder zwei Mal bei einem Concert geungen worden war. Nun galt es, die Mitglieder des Vereins, dessen Vorsitzender, Leher Strach, unterdessen den Oberbürgermeister Rethe von dem Plane der Huldbigung unterrichtete, zusammenzutrommeln. Herr Leher Herrmann erließ ein Rundschreiben an die Sänger, dessen Original er als ein theures Andenken heute noch aufbewahrt, und um 5 1/2 Uhr Nachmittags war der Verein vollständig auf dem Bahnsteige versammelt. Zahlreiche Bürger der Stadt hatten sich ihm angeschlossen. Nach einer Viertelstunde Harrens des Oberbürgermeister von Magdeburg: „Se. Majestät geruhen in Burg zu halten.“ Der ganze Zweifel war nun gehoben, und in feierlicher Stimmung sah man der Ankunft des Juges entgegen. Wenige Minuten später lief er ein. Ein draußenes Hoch empfing den König, der am offenen Fenster stand. In seiner schlichten, freundlichen Weise erwiderte er den Gruß der Bürger und fragte halb verwundert: „Hier bin ich, Kinder, was wollt Ihr denn von mir?“ Es machte einen tieferegreifenden Eindruck, als der Sängerverein auf die schlichte Frage unverweilt mit der wuchtigen „Wacht am Rhein“ antwortete. Dem König war bis dahin das Lied ganz unbekannt. Erst durch Herrn Herrmann beziehungsweise durch die Vermittelung seiner Umgebung wurde er über den Dichter und Componisten unterrichtet. Es steht unzweifelhaft fest, daß König Wilhelm auf dem Bahnhofe zu Burg die „Wacht am Rhein“ zum ersten Male gehört hat, und wie das Kampflied ihn empfangen, so geleitete es ihn, als er nach kurzer Unterhaltung mit dem Oberbürgermeister Rethe und Major Hildebrandt nach Berlin weiterfuhr.

## Productenbörse.

EB. Berlin, 19. Juli. Weizen loco R. —, Juli R. 141,50, Septbr. 145,25, Octbr. 146,50, niedriger. Roggen loco R. 122,—, Juli 121,—, September R. 124,75, Octbr., 126,—, niedriger. Hafer loco R. —, Juli R. 130,—, Septbr. 126,50, schwach. Rüböl loco R. 43,70, Juli 43,70, Octbr. R. 43,70, still. Spiritus loco R. —, 70er loco R. 37,50, Juli 41,20, Septbr. 41,50, 50er loco R. —, fest. Wetter: heiß. Course v. 1 Uhr 30 Min.

## Wasserstände.

Jahr	Rhein			Eger			Elbe			Niesau
	Wasser	Prag	Wasserstand	Wasser	Prag	Wasserstand	Wasser	Prag	Wasserstand	
18	54	18	+ 2	30	25	3	32	38	136	98
19	54	22	—	31	21	5	30	41	138	101

**Vermischtes.**

Die „Elbe“ kann nicht gehoben werden. Die Auslösung des Wassers in welcher das Schiff liegt, ergab eine Tiefe von 80 Metern. Auf günstige Resultate war deshalb kaum zu hoffen. Dennoch versuchten einige Taucher, unter denen sich zwei Deutsche, zwei Franzosen und zwei Engländer befanden, ihr Bestes. Jeder der Taucher arbeitete in der Zeit vom 17. bis 22. April täglich ein Mal. Aber trotz aller Anstrengungen gelang es keinem Taucher, über 57 Meter tief in die See zu bringen, während die untergegangene „Elbe“ in 80 Meter Wasser liegt. Der Wasserdruck auf den Körper wurde schließlich so stark, daß dem Taucher alle Luft aus dem Körper gepreßt wurde. In den Ohren begann es schmerzhaft zu klingen und eine Befangenheit des Kopfes stellte sich ein, die auf eintretende Besinnungslosigkeit schließen ließ. Da diese bei der gefährlichen Lage des Tauchers, der am Grundtaue arbeitete, gleichbedeutend mit Verlust des Lebens wäre, so mußten die Versuche aufgegeben werden. Von dem tiefsten Punkte, den die Taucher erreichten, sahen sie wie durch einen Nebel den Schiffsrumpf der „Elbe“ liegen, der über Backbord (linke Seite) geneigt, noch einen Theil der Tafelecke und die Schornsteine schräg aufwärts streckte. Es dürfte sonach kaum jemals gelingen, die im Schiff eingeschlossenen Leichen und die im Wrack noch vorhandenen Werthsachen zu bergen.

Die Wenigsten können sich eine Vorstellung davon machen, was es heißt, in einer Seeschlacht auf einem Panzerschiff zu befinden. Kapitän Wiffin, welcher ein chinesisches Kriegsschiff in der Seeschlacht am Jalu befehligte, giebt eine lebhaft, wenn auch, wie es scheint, etwas übertriebene Schilderung davon. Das Getöse der gegen die Panzerplatten anschlagenden feindlichen Geschosse war so unerträglich, daß der Kapitän sich Watte in die Ohren stopfte. Er ist bis zum heutigen Tage noch taub. Die Maschinen des „Chen-Yuen“ blieben bei ihren Maschinen, selbst als die Hitze über 200 Grad Fahrenheit betrug. Die Haut schrumpfte ihnen buchstäblich an Händen und Armen ab. Als die Schlacht zu Ende ging, war dem Kapitän das Haar verbrannt. Das Blut war ihm so stark in die Augen getreten, daß er nur mit einem Auge sehen konnte, und das nur, wenn er die Finger gegen das obere Augenlid schob. Dennoch wollte Wiffin nachschauen, wohin der Feind sein Hauptfeuer richtete, als plötzlich eine Hundertpfund-Granate durch den Panzer des Schiffes achtzehn Zoll vor ihm einbrach. Sofort war die Hand ihm so verbrannt, daß ein Theil der Haut auf dem Panzer sitzen blieb. Das beweist, wie fürchterlich die Panzerplatten erhitzen werden, wenn ein Schuß sie trifft.

Brave Seeleute. Ein Herr aus Plauen schreibt vom Bord des norddeutschen Lloyd-Dampfers „Ems“ in Sicht der englischen Küste: Wir verließen am Sonnabend bei windigem Wetter die Weser. In der Besermündung wurde es schon sehr windig, und in der Nordsee hatten wir bis Abend 1/10 Uhr anhaltend stürmisches Wetter und eine äußerst hohe und bewegte See mit dem Wind gegen uns. Gegen 1/10 Uhr, mitteleuropäische Zeit, Sonnabend Abend (ich war noch, da krank gewesen, auf Deck) wollte ich gerade meine Kajüte aufsuchen, als mich eine große Aufregung an Bord aufmerksam machte, daß etwas Besonderes vorgefallen sein müsse. In einiger Entfernung vor uns trieb der norwegische Schooner „Talisman“ aus Christiania mit Holzladung, sehr beschädigt durch den Sturm und mit einem großen Led bereits voll von Wasser, mit aufgeschrierter Roth-

flagge einher. Sofort wurde seitens der „Ems“ signalisirt: „Wollt Ihr unsere Hilfe haben?“ und die Antwort kam: „Ja, nehmt uns und unser Schiff ins Schlepptau.“ Dies konnte der Kapitän nicht thun: „No“. Dann bat der norwegische Kapitän: „So rettet wenigstens mein Weib, mein Kind und meinen Hund!“ (My wife, my child and my little good dog!) — Wir hielten an. — Nun wurde von der „Ems“ aus ein Rettungsboot klar gemacht; da die See aber noch ziemlich stürmisch, so wurde für alle Fälle der Vorsicht halber noch ein zweites Boot auf der anderen Seite bereit gehalten. Endlich (es erschien uns Passagieren eine ziemlich lange Zeit) stiegen 5 Matrosen und der erste Offizier in das eine Boot. Das Herunterlassen des Bootes und das Abstoßen von der „Ems“ war äußerst gefährlich. Endlich gelang es! Von unseren besten Wünschen begleitet — es war mittlerweile schon dunkel geworden — ruderte unser Boot mit seiner braven Besatzung dem nothleidenden Schiff zu. Eine rothe Laterne, die ab und zu zwischen den Wogen verschwand, zeigte uns die Route. Es war eine bange halbe Stunde, bis sich unser Boot zu dem Schooner „Talisman“ durchgeschlängelt hatte. Endlich kam es wieder zurück. Mit großen Schwierigkeiten gelang es, das Boot wieder heranzubringen; Del wurde in die See gegossen, um die Wellen zu beruhigen und zu glätten. Sodann konnte das Boot befestigt und herangezogen werden. Mit der braven Besatzung kamen auch die Geretteten: eine Frau von etwa 45 Jahren, der die ausgefandene Todesangst auf dem Gesichte gemalt stand, ein Junge von etwa 15 Jahren, der bitterlich schluchzte und the good little dog. Die Leute wurden sofort in die Rauchtöpfe auf Deck geschafft, wo ihnen die erste Hilfe zu Theil wurde; auch wurden ihnen Erfrischungen eingefloßt. Später wurden sie heruntergeschafft und ich habe sie seither nicht wiedergesehen. Die armen Leute sollen in Southampton gelandet werden. Sie müssen schreckliche Angst ausgestanden haben. Große Anerkennung gebührt dem 1. Offizier Herrn Prehn und den tapferen Matrosen, die diese Rettung mit Lebensgefahr bewerkstelligten, denn es war keine Kleinigkeit, bei bewegter See an das treibende Schiff heranzukommen und anzulegen. Wie mir einer der Retter noch erzählte, wollte der Kapitän des „Talisman“ sein Schiff nicht verlassen, der Steuermann hätte sich aber gern retten lassen wollen, unser 1. Offizier hatte ihn aber nicht mitgenommen. Im Uebrigen, und da alles dies in der Nähe der holländischen Küste geschah, hofft unser Kapitän, daß Schiff und Besatzung noch ins Schlepptau genommen und in Anbetracht der ruhigen Nacht gerettet werden würden. — So viel wir wissen, ist über das Schicksal des „Talisman“ bisher nichts bekannt geworden.

Ein Familiendrama hat sich in Klein-Bielau bei Jochen abgepielt. Der dortige Schiffer R. hatte seiner Tochter eine erste Rüge erteilt. Im Wortwechsel ergriff R. Johann ein sogenanntes Rantholz und schlug seine Tochter mit demselben auf den Kopf. Die Geschlagene brach bewußtlos zusammen. R. in dem Glauben, seine Tochter getödtet zu haben, begab sich auf den Boden und schnitt sich den Hals durch; am nächsten Morgen trat nach fürchterlichen Schmerzen der Tod ein. Die Tochter erholte sich von dem erhaltenen Schläge wieder.

Vom Blitze getödtet. Aus Brünn, 12. Juli, wird berichtet: Heute Nachmittag entlud sich ein mehrfähriger, mit Hagelschlägen vermischter Wolkenschlag über Brünn. Der Blitz schlug mehrere Male ein und zündete in einem Gebäude der Lederfabriks-Actiengesellschaft, doch konnte das

Feuer bald gelöscht werden. Der Wolkenschlag richtete großen Schaden an den Feldfrüchten an. Während des Gewitters schlug der Blitz auch in ein Häuschen in Wisowiz und tödtete zwei Maurergehilfen. Eine Tagelöhnerin wurde schwer verletzt. Zwei andere Personen blieben unverletzt.

Unschuldig verurtheilt. Im Jahre 1892 verurtheilte das Zuchtpolizeigericht von Kortrijt einen gewissen Van Parys wegen Diebstahls eines Pferdes zu 18 Monaten Gefängniß. Der Verurtheilte hatte behauptet, das Pferd zu 875 Francs von einem Unbekannten gekauft zu haben, fand aber kein Gehör. Auch eine Berufung an das Genter Appellgericht blieb ohne Erfolg. Vor mehreren Monaten kam Van Parys aus dem Gefängniß. Er hatte dort stets seine Unschuld behauptet und noch in letzter Minute dem Director versichert, daß er Alles anbieten werde, den wahren Dieb zu entdecken. Zu Ende voriger Woche begegnete der Entlassene zu Kortrijt einem Manne, in dem er Denjenigen wiedererkannte, von dem er das Pferd gekauft hatte. Es war ein schon öfters bestraffter, unter Polizeiaufsicht stehender Mensch, Namens Creton. Van Parys sagte ihm ohne Weiteres beim Kragen und hielt ihn fest, bis Polizei kam. Auf dem Polizeiamt bekannte Creton, den Diebstahl mit einem Genossen begangen und Van Parys das Pferd zu obigem Preise verkauft zu haben. Da die Sache nach belgischem Gesetz in drei Jahren verjährig ist, mußte der Spitzbube wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Van Parys kann keinerlei Entschädigung beanspruchen.

150 000 Mark für ein Pferd. Bei einem am Mittwoch mittaghabten Verkauf von Trabern kaufte August Belmont (Bertrter Rothschilbs) das Pferd „Hastings“ für 150 000 Mark.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Zichau. Dom. 6 p. Trin. Glaubitz: Spätgottesdienst 10 Uhr. — Zichau: Frühgottesdienst 8 Uhr.

**Marktberichte.**

Chemnitz, 17. Juli. Pro 50 Kilo Weizen, fremde Sorten Nr. 7,10 bis 7,80 weiß und dunkel. Nr. — bis —, sächsl. gelb Nr. 7, — bis 7,45 sächslischer neu, Nr. — bis —, Roggen, sächsl. u. preuß. Nr. 6,35 bis 6,50, sächsl. Nr. 6,0 bis 6,20, russischer. Nr. 6,25 bis 6,35, türkischer Nr. 6,25 bis 6,35. Braugerste, fremde, Nr. — bis —, sächsl. Nr. — bis —, Futtergerste Nr. 5,25 bis 6, —, Hafer, sächslischer Nr. 6,10 bis 6,00, preussischer, 7,15 bis 7,40. Hafer, durch Regen beschädigt, Nr. 5,00 bis 6, —, Koderhfen Nr. 5, — bis 8,75. Rabi- und Futtererbsen Nr. 6,90 bis 7,05. Senf, altes, Nr. 3, — bis 3,50. Senf, neues, Nr. 2, — bis 2,50. Stroh Nr. 2,70 bis 3, —. Kartoffeln, neue, Nr. 3,90 bis 3,80. Butter pro 1 Kilo Nr. 2,10 bis 2,40.

**Meteorologisches.**

Mittheilung von H. Rachen, Optiker.

**Barometerstand**

Mittags 12 Uhr.

	16. Juli	17. Juli
Sehr trocken	770	
Befindlich schön		
Schön Wetter	790	
Veränderlich	750	
Regen (Wind)		
Stark Regen	740	
Sturm	730	

13°  
+ 16°  
Temp. von heute früh 8 Uhr + 16°  
Gehöhrte Temp. von heute + 24°  
Wind. Beschäftigt 90 %

**H. Messe, Bankgeschäft, Riesa, Hauptstraße.**

**An- und Verkauf von Werthpapieren.**  
Ausführung aller in das Bankfach einschläg. Geschäfte.

Deutsche Fonds.	Cours	Sächs.-Schief.	Cours
Reichsanleihe	4 106 Br	Wab.-Bitt. 25 Tpl.	3 —
do.	3 1/2 104,30 Br	do. 100	3 —
do.	3 99,70 Br	Rhm. Gdbt. u. Pfdbrf.	3 1/2 102,20 Br
Preuß. C. Anl. 55 er	4 10 — Oben	do.	4 104,50 Br
do.	3 100,10 Br	Baus. Pfdbrf.	3 1/2 104 Br
Sächs. Anleihe 55 er	3 99,50 Br	Sächs. Erb.-Pfdbrf.	5 1/2 103 Br
do. 52/58	3 103,15 Br		
do. 67 u. 69	3 103,15 Br	<b>Stadt-Anleihen.</b>	
Sächs. Rente	3 98,20 Br	Dresdner	4 104,75 Br
do. p. 1000, 500	3 100,40 Br	Chemnitzer	3 1/2 104 Br
do. 300	3 101,10 Br	Leipzig	4 104 Br
Sächs. Bauschuld.	3 101,10 Br	Riesaer	3 1/2 —
do.	3 101,10 Br		
do.	4 105 Br	<b>Fremde Fonds.</b>	
do.	4 105 Br	Italiener	3 —
Reichs-Dresd.-E.	4 104,9. bis	Cesjerr.	4 1/2 100,20 Br
		do.	4 1/2 103,50 bis
		Ungar.	4 104 Br

**Börsen-Bericht des Riesaer Tagesblattes.**  
Dresden, 18. Juli.

Rumin.	amort.	Cours	Dresdner Bank
Serb. 1884 er Rte.	5	100,20 Br	Sächs. Bank
Türkenloose	5	—	Discontobank
m. Op. 1/4 1876	—	—	
<b>Prioritäten.</b>			<b>Industrie-Actien.</b>
Auf.-Lept. Gold	4	—	Felsenkeller-Brauerei
B. Nordb.	4	—	Consol. Feldschlößchen
Buskth. I—III	5	110,50 Br	Reichner Felsenkeller
Bahorn-Brauerei	4 1/2	103 Br	
Felsenkeller-Br.	4 1/2	103 Br	D. Straßenbahn-G.
Laußhammer	4	103 5 u. Br	Sächs.-D. Dampfsh.
Deutsche Straßenb.	4	105 Br	Reite-D. Schlepsh.
Freibrich-Augusth.	4	103,75 Br	Berein. Baupner
Wörziger Masch. u. Gfeng.	4	103 Br	Papierfabriken
			Chemnitzer Pap.
<b>Bankactien.</b>			Penliger Pat.-Pap.
Allg. D. Cred.-Anst.	10	204,50 Br	Schmitzer Pap.
Chemnitzer Bank.	6	—	Chemnitzer Vert. u.
Dresd. Credit	8	150,50 Br	R. (Zimmermann)
Disconto-Comm.	8	—	Germania (Schwalbe)
			Weslph. Vereinigte
			Gr.-F. u. Chem.

**Spezialfreie Coupon-Einlösung. Wechseldiscount.**  
Unbedingte Geheinhaltung aller Geschäfte.

Br.	R.-Z.	Cours	Br.	R.-Z.	Cours
5 1/2	Jan.	—	Laußhammer com	5 1/2	Juli 123 5 u. Br
4 1/2	"	126,50 Br	Sächs. Wühlsh.	10	" 197 Br
6 1/2	"	121 Br	Wahl. (Hartw.)	7	" 167,50 Br
			S. Wehsh. (Schöng.)	12	" 241 Br
28	Oct.	578 Br	Chemn. Act.-Sohn	9	Jan. —
3 1/2	Sept.	118 Br	Electriditätswerk vorm	4	April —
5	Jan.	154,50 Br	O. L. Kummer & Co	4	April —
5 1/2	April	290,50 Br	Reich. Ana.-Wille	4	April —
3 1/2	Jan.	87,50 Br	Geilger Masch. u.	10	Jan. —
7	Juli	134 Br	Gfeng.	11	Jan. —
6	Juli	136 Br	Glas-Indust. Siemens	10	Jan. —
0	April	61,75 Br	Act.-Gef. f. Glasfabr	7	Jan. 121 Br
6	Juli	115 Br	(vorm. Hoffmann)	10	Jan. —
5	Jan.	142,75 Br	Dynam.-Trust-Comp.	7	Juli —
6	Juli	127,50 Br	Sächs. Holzind. u. Holz-	7	Juli —
			Gef. Rabenau		
			<b>Banknoten.</b>		
			Frans. Bn. 100 Fr.	—	81,60
			Def. " 100 Fl.	—	168,10 Br
			Russ. " 100 R.	—	219,25 Br

Barreinsagen verzinne u. n. bei taglicher Einzahlung mit 2 1/2 % n. monatlicher Einzahlung 3 1/2 % n. dreimonatlicher Einzahlung 4 1/2 %.

**Achtung!** Junges zartes Schweinefleisch  
verkauft von heute ab bis auf Weiteres à Pfd. 48 Pf., bei 10 Pfd. 46 Pf.  
G. Uhlig, Fleischer, Neu-Weida.

**In jeder Kinderstube unentbehrlich.** **Wadeval, 10. April 1895.** Bezüglich der Patent-Nyrrhocolin-Seife kann ich ihnen nach stattgehabter wochenlanger Verwendung und Prüfung derselben mittheilen, daß diese Seife mit Recht den Namen einer hygienischen Toiletteseife verdient, weil sie in hohem Grade die Eigenschaft besitzt, rauhe und spröde Haut zart und geschmeidig zu machen, und andererseits bereits vorhandene zarte Haut, namentlich der Kinder und Frauen stets zart und weich zu erhalten.  
Dr. Pessler, Oberstabsarzt a. D.  
Die Patent-Nyrrhocolin-Seife, welche als Specialseife für die Pflege der Haut unübertroffen und einzig in ihrer Art, ist à 50 Pfg. in allen guten Parfümerie- und Droguen-Geschäften, sowie in den Apotheken erhältlich und muß jedes Etüid die Patentnummer 63 592 tragen.

**Preisgekrönt!**  
**Victoria-Brunnen**  
Natürliches Mineralwasser.  
Oberlahnstein/EMS  
Tafelgetränk  
des Kgl. Niederländ. Hofes  
sowie vieler and. Fürstl. Häuser.  
Jähr. Verkauf 5 bis 6 Mill. Gefäße.  
Zur Vermischung mit Milch, Wein und Spirituosen sehr geeignet.  
Niederlage bei **Max Keyser, Riesa.**  
Gesundheit in vorzüglichem Geschmack u. Heilwirkung auf Magen, Nerven etc. allseitig ärztlich empfohlen.  
2 Schinellen frei  
Kastanienstr. No. 86, 2 Tr.

den mir fordern, ist eine Beschleunigung, auf die ich Ihnen niemals eine Antwort geben werde. Wenn es Ihnen aber Ihren Herrn Vater gefällt, aus meinen Mittheilungen einen Schluß zu ziehen, der für Sie selber so wenig schmerzhaft ist, so weiß ich nicht, was mich bewegen sollte, Sie eines andern zu belehren. Ich bin Ihnen keine Neugierigkeit schuldig und würde kein Bedürfnis fühlen, mich vor Ihnen zu vertheidigen, selbst wenn Hellmuth Baumgartner am meinsten verzeihen haben sollte, daß ein vorräthig gegebenes Wort ihn bereits an eine andere gestellt hat."

"Wah!" rief Eortelius mit harter Stimme. „Um Deiner Selbstachtung willen verbieth ich Dir, noch ein einziges Wort mit dieser Dame zu wechseln! Du erwidest mich und mich, wenn Du noch länger zögert, dieses Haus zu verlassen!"

In nachlässigen Schritten trat sie ein paar Schritte gegen die Thür; aber ihre Liebe konnte nicht mehr Gewalt über sie, als der Geist kühlerer Unterwerfung.

„Lassen Sie mich wenigstens zu ihm!" bat sie, ihre in Thränen schimmernden Augen zu dem kalten, unbeweglichen Gesicht der andern erhehend. „Lassen Sie mich an seinem Schmerzenslager niederzukaufen und mir aus seinem Anblick die Genesung holen, daß er mit in keinen seiner Gedanken die Treue gebrochen hat!"

„Gnädig verzeih' mir, wenn ich die Lippen. Wenn Sie ihn werden wollen, so gehen Sie immerhin zu ihm! Dort hinein führt der Weg, und ich verpönde Ihnen, daß ich keinen Finger rühren werde, Sie zurückzuhalten. Aber die Verantwortung liegt auf Ihnen, das sage ich Ihnen zu Ihrem eigenen Besten. Was immer aus Ihrer Handlungswelt erwachsen mag — es fällt allein auf Ihr Haupt!"

Wachselnd und die gealterten Hände zum Herzen erheben, stand Will noch ein paar Sekunden lang ihrer unerschrockenen Geliebten gegenüber. Dann hob er seine Hand zum Kopf, und ein heftiges Zittern ging über ihre Gestalt. Wäre Eortelius nicht rasch herzugekommen, um sie in seinen Armen aufzulangen, so würde sie vielleicht nicht mehr die Kraft besessen haben, sich noch länger aufrecht zu erhalten.

„Sei stark, mein geliebtes Kind," flüsterte er ihr zu, indem er sich auf ihre todtesblaue Gesichtshaut niederbeugte. „Sei stark und muthig! Auch dies muß überwunden werden, und niemand sollte die Besorgnis haben, Dich schwach zu sehen!"

Tapfer hat sie alles auf, was ihr noch an Körperlicher und geistlicher Kraft geblieben war; aber sie hing dennoch so schwer an dem Arm des Vaters, daß er sie mehr tragen als führen mußte.

„Laß und denn gehen, Vater!" hauchte sie tonlos. „Ich will ihn nicht werden — nein, groß, das will ich nicht!"

Dangsam, mit zärtlicher Fürsorge jedes ihrer Schritte behütend, geleitete er sie zur Thür. Der Tochter des Rufbüchlers gönnte er weder Blick noch Gruß. Will aber wandte von der Schwelle aus sich noch einmal nach ihr zurück.

„Haben Sie mit dem nichts — gar nichts zu sagen?" fragte sie, und der Klang ihrer Stimme hätte jedes andern Weibes Herz erschüttern müssen; aber Will dachte in diesem Augenblick nur daran, wie sie an der stählernen Stelle gestanden, da Hellmuth Baumgartner sie zum letztenmal verlassen, und das Gefühl des Mitleids, das sich in ihrem Innern hatte regen wollen, erwartete zu einem eifersüchtigen Haß.

„Ich müßte nicht, mein Bräutigam, wenn ich Sie zu trösten vermöchte," erwiderte sie kalt, „und da ihr Herr

Vater ihr Beweisen unter dieser Last für eine Entleerung hält, so würde ich es nur begreiflich finden, wenn Sie dieser Entleerung so schnell als möglich ein Ende machen."

Eortelius sah auf, als läge ihm noch eine heftige oder verächtliche Erwiderung auf der Zunge; aber er verstand Will's stehenden Blick und young sich zum Schwelgen. „Nur so, wie sich die Thür hinter den beiden schloß, und ... Verlauf einer Zeit, die ihrer brennenden Ungeduld viel zu lange wäherte, vernahm sie auch das schwere Aufschlagen des Thürrahmens. Mit einer ungeschickten Bewegung richtete sie sich auf, und ihre Brust hob sich wiederholt in tiefen Aufatmen.

„Er wird ja sterben," sagte sie laut, „und keine von uns wird ihn bejagen! Aber er sieht uns nicht an, und wir sollen darum auch seine letzten Augenblicke gebieten!"

**Sechstes Kapitel.**

Fast über Nacht war mit Sturm und Regen der Herbst in das Land gekommen; trostlose, graue Nebel wälzten sich von den Bergen herab in das weite Thal, und in Clement Weidwachs Garten trieb der Wind mit den weissen Wäntern sein melancholisches Spiel.

In dem besonnenen, altäuerlichen Lehnstuhl, den der weinstockbige Musikdirektor sichtlich nur mit schmerzlichen abgetreten hatte, saß Hellmuth Baumgartner, von Kissen gestützt, am Fenster und blühte aus eingesenkten, dunkel umschatteten Augen müde und theilnahmslos in das trübliche Landschaftsbild hinaus. Es wäre möglich von denen, die keine äußere Erscheinung nur aus den Tagen seiner Kraft und Gesundheit im Gedächtnis hatten, gewiß nicht leicht geworden, ihn als den ersten Blick ihn wiederzuerkennen. Das bleiche Gesicht mit seinen hageren Wangen und den scharf eingezogenen Lidern schien um Mund und Augen, die abgekehrten Hände u. die zusammengesunkenen, schlaffen Glieder nur zu betäubend Zeugnis dafür ab, daß er die Folgen seiner schweren Verletzung noch nicht überwunden hatte und sie vielleicht niemals überwinden werde. In kurzen, unregelmäßigen erschütterten ein zitternder Haften seine Brust, und auch solche Reflexen hat er jedesmal noch trübseliger als sonst und mühsam abgemerkt in seine Rippen zurück.

Auf der linken Seite, die eine jagende Hand über seine Brust geschritten haben mochte, lag ein offener Wund, der hatte ihn wohl nicht erst heute empfangen, denn das Blut war geronnen und an den Rändern kräftig geworden, wie wenn es schon unglückliche Male auseinander gesplitet und wieder zusammengelegt worden wäre. Selbst die Schriftzüge — die unvollständigen Zeilen einer letzten, lautmalerischen Forderung — waren hier und da vermischt und unkenntlich geworden, als hätten große Wassertropfen, die darauf niedergefallen, sie ausgelöscht.

**(Fortsetzung folgt.)**

**Verzage nicht!**

Verzage nicht!  
Wer auch so müde der Tag;  
Der Schimmer, der im Westen Abend lag,  
Beruhigt.  
Die Sorgen doch ein laues Fesselsack.

O Sage nicht!  
Was dir das Herz durchwühlt,  
Was bang in stiller Stunde da gewühlt,  
Still nicht  
Erinnerung sich dorten wie Wundensticht.

Verzage nicht!  
Schau nur die Sterne an,  
Soll Frieden sein sie ihre fernste Bahn,  
So dich!  
Durch dunkle Nacht noch besser unsre Wege!

Druck von Zenger & Klotzsch in Wien. Für die Redaction verantwortlich: Herrn. Schmidt in Wien.

# Erzähler an der Elbe.

Belegblatt. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt".

Nr. 29.

Niesau, den 20. Juli 1895.

18. Jahrg.

## Erstlings Tochter.

Roman von Heinrich Ochsens.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Und warum müssen sie das? Weil übermorgen Ihre Verlobung gefeiert werden soll? — Ist es wirklich ganz unentbehrlich, das Fest am ein paar Tage hinauszuschieben?"

„Ich würde in Verlegenheit sein, wie ich diesen Aufschub vor meiner Braut und vor ihrem Vater in übereinstimmender Weise begründen sollte. Schliesslich kann ich sie doch auch nicht durch einen übertriebenen Bericht von meiner Niederklage in Lurche und Wehrgang versetzen."

„Miner war nicht zu seiner Zeit gekommen, und wie sie nun mit dem veränderlichen Ausdruck ihrer schwarzen Augen zu ihm aufschau, sah er den Hauch ihres heißen Athems an seiner Wangen."

„Ist das Ihre Freiheit?" jagte sie mit gedämpfter Stimme. „Fühlen sie das Wasser der Abendstunden nicht vielmehr schon bei dem ersten Schritt, der auch nur um eines Fußes Breite von dem vorgeschriebenen Alltagswege abweichen will? Weil Sie von Besessenen und Gesessenen zu einer bestimmten Stunde erwartet werden, müssen Sie Ihre höchsten und heiligsten Interessen ohne Besinnen zum Opfer bringen? Weil das Mädchen, welches Sie zu lieben glauben, Ihre Beweggründe vielleicht nicht zu verstehen vermöchte?"

„Die grösste meines Vortens eine falsche Deutung," versetzte er abgemessen, obgleich sein Athem schneller ging, und das Blut angefüllt in seinen Schläfen klangerte; „Will würde ich nicht genug meinen Willen unterwerfen, aber meine eigene Sehnsucht —"

„Nein, nicht die Sehnsucht, sondern die Furcht ist es, welche Sie von dannen treibt, die Furcht vor den grieseligen Mienen dieser Pfaffen, die Sie nie verstanden haben, und die Sie auch in alle Ewigkeit nicht verstehen werden! Beweisen Sie noch, daß es anders ist! Weichen Sie nur drei Tage als unser Gast in unserm Hause! Träumen Sie hier zum letztenmale eines kurzen, schmerzlichen Freiheitsraums, gönnen Sie Ihrer Künstlerphantasie hier den letzten, bewundernden Genuss und erpingen Sie sich durch die Verschlingung eines eigenen, mannhaften Willens zugleich die Befreiung derjenigen, welche Sie zum Sklaven einer beschränkten Kinderfudensmoral herabwürdigten möchten! Lassen Sie uns wie zwei gute alte Freunde diese glücklichen drei Tage erleben — unbesümmert um die Welt und die Zukunft! Beweisen sie uns durch Ihre Zustimmung, daß Ihnen die Furcht noch nicht ganz gebrochen werden wird! — Fühlen Sie sich stark genug dazu, Hellmuth? Werden Sie bleiben?"

Ihre Hand ruhte auf seinem Arm, ihre schöne Gestalt schaute sich nach ihm um, und ihre brennende Blick sprach noch lauter, als ihre Lippen. Aber die lebensfeindliche Rücksichtslosigkeit, mit welcher sie die mühsam festgehaltene Walle plötzlich von sich geschleudert hatte, war für Hellmuth Baumgartner wie ein jähes aufstrebendes Wüsthalm geworfen, der die gestirnte, bestirrende Dämmerung um ihn her zerstreut und die Schwärze, unerschütterliche Gemüthsruhe gereinigt hatte. Licht und Klar, im vollen Glanze seiner mallelosen jungfräulichen Schönheit, stand Will's schlafendes Bild

wieder vor seiner Seele, und kein anderes Gefühl hatte in diesem Augenblicke Raum in seinem Herzen, als ein Gefühl tiefer Verstimung darüber, daß er diesem Weibe auch nur für eine einzige Epochen Zeit einen Einfluß auf sein Denken und Urtheilen hatte genöthigt gesehen.

Erhobenen Hauptes trat er von ihr zurück, und eilig hob er seine Stimme, als er sagte: „Nein, Bräutigam Weidwachs, es verlangt mich nicht nach solchen Rücksichtnahmen und Rücksichtnehmungen! Vielleicht bin ich in Wahrheit nicht mehr frei genug, um mich auf derartige verlockende Dinge einzulassen, aber ich habe keinen Grund, mich meiner 'Wetten' zu schämen, und keinen Wunsch, sie gegen die sogenannte Freiheit einzutauschen. Nehmen Sie meinen Dank für Ihre guten Wünsche und gebieten Sie mir, Ihnen zugleich Lebewohl zu sagen! Es ist spät geworden, und Ihr Herr Vater scheint begreiflich nicht erndt zu sein."

Kein Wort wie eine Statue hatte sie dagestanden, während er sprach, und sein Wunsch ihres Adresses rührte sich, als er nun nach gemessener Verweilung der Thür des Zimmers zurücktrat. Nur ihre weit gestreckten Augen, die jetzt in dem todtenbleichen Gesicht sich unheimlich groß und glänzend erhellten, blickten ihn unerschrocken an und schienen jeder seiner Bewegungen. Will'sch erwiderte sie, ihn mit diesem brennenden, lebensfeindlich leuchtenden Blick noch einmal blicken zu können, und da er sich nicht halten ließ, da er es sogar vermuthete, sich auf der Schwelle noch einmal nach ihr umzusehen, noch für kein Zurückgehen der Thür in ein lautes, heftiges Lachen aus, um sich in der nächsten Sekunde mit einer wilden Gebärde ohnmächtig, lebensfeindlichen Gesichtes auf den Teppich niederzuwerfen.

Hellmuth hatte nichts mehr von dieser Wirkung seiner ungewöhnlichen Absichtsworte wahrgenommen. Leicht und froh, wie von einer drückenden Sorge oder einer lang gelegten, lehmnenen Furcht befreit, schritt er über den erleuchteten Flursaal und durch die unerschlossene Thür. Wohlbehagen ruhte und ließ sich über ihn die Nachtluft erheben, und am Himmel funkeln und glimmern die Sterne.

„Ich sag' nicht sagen, nicht sagen ich mag."

„Denn morgen ist mein Hochzeitstag!"

Janette Hellmuth's halbes Gesicht war sich hin, während er den Hielweg des kleinen Vorgärtchens entlang schritt und die eigene Unterthür aufschloß. Die Vögel der Jahreszeit, die schweigenden Stadt klangen freundlich zu ihm herüber, und von nächsten Lichtsternen tönten über einst und heimlich die ersten Schläge der Wille aus dem Grunde.

Raum paarzig Schritte hatte der junge Sänger auf der zur Erde hinstürzenden Treppe gethan, als er plötzlich etwas wie einen warmen Lufthauch im Nacken und zugleich eine leichte Berührung an der Schulter zu spüren meinte. Mehr rasch als erdacht wandte er das Haupt; aber seine Augen fielen in dem ungewissen Lichte noch nicht Zeit gehabt irgend einen Gegenstand zu erfassen, als es sich wie ein böser, klutcher Schleiher über sie legte. Ein heftiger Schlag wühlte die Schulterblätter und ein furchtbarer, schmerzender Schmerz, der seinen Körper vom Hüft bis zur Kehle durchzuckte, waren das letzte, was er mit schmerzlichen Bewußtsein empfand. Dann erloschen plötzlich all die fun-

haben Sterne am Himmel; die Uhr vom Kirchthurm hürte zu schlagen auf, und es war ein ungeheures Säusen und Brausen rings umher, als nach wenigen Sekunden an die Stelle des thronischen Throns sich, lautlose Stille, die juchzende Stille des Grabes getreten war.

Fünftes Kapitel.

Die mit einem Tode unmittelbare Thätigkeit des Weiblichen Hauses schlug nicht an, als der Bankier Sartorius seine Hand auf den Leichnam legte. Trotzdem mußte man die Entschiedenheit haben, denn der Klang leichter Schritte, und das Knirschen eines Fußschuhs wurden trocken von der Treppe her vernommen.

„Wach, mein Kind, Wach!“ riefte Sartorius seiner Tochter zu, die mit flüchtiger Hand seinen Arm erfaßt hatte und sich zitternd an ihn schlang. „Wach haben wir ja keinen Grund das Schlimmste zu befürchten!“

Ellnor Weibrecht, in ein einfaßes, dunkles Feinzeugkleid gekleidet, trat ihnen entgegen. Sie war sehr bleich, und die harte Miene der Trauer stand ihr vornehmlich, obwohl sie durch die strahlenden Augen jedesmal lächeln gezwungen wurde, jedoch sich für einen Moment ihrer Schwermüthigkeit überlassen. Sartorius nannte seinen Namen und überhob sie einer Frage nach der Ursache seines Erscheinens.

„Meine Tochter und ich, wir stehen in näherer Beziehung zu Herrn Hellmuth Baumgartner, der sich, wie man uns berichtet hat, krank in diesem Hause befindet. Können Sie uns vor allem über seinen gegenwärtigen Zustand Auskunft geben, mein Heilich?“ Und dann Sie uns über die näheren Umstände des schmerzlichen Ereignisses aufklären, denn er zum Opfer gefallen ist?“

„Ich stehe Ihnen mit allem, was ich weiß, sehr gern zu Diensten,“ erwiderte Ellnor in einem sehr kühlen und höflichen Tone, „aber ich bitte Sie, näher zu treten! Meinem Vater kann ich leider nicht herbeistufen, da er infolge der unangenehmen Aufregung selbst erkrankt und gezwungen ist, das Bett zu hüten.“

Auf den Vorschlag ging sie voran und öffnete die Thür ihres Zimmers, um die Fremden einzutreten zu lassen.

Etwas betroffen blickte Sartorius in dem sonderbaren Räume umher; die aber nach kaum irgend etwas von ihrer Umgebung wahr, denn ihr gesamtes Bewusstsein wurde nur durch einen einzigen Gegenstand in Anspruch genommen.

„Wie befindet sich also Herr Baumgartner?“ fragte sie mit zitternder Stimme. „Ist es nicht möglich ihn zu sehen?“

Die letzte Frage schien Ellnor überdeutlich zu haben; denn nur auf die erste gab sie Bescheid.

„Der Arzt, welcher den Bewunderten jetzt behandelt, glaubt mir einige Hoffnung auf die Möglichkeit einer Wiederherstellung machen zu können, obgleich der mit herbeigerufenen Kraft geführte Widerstand die Dinge durchdringt hat.“

Ellnor hatte sich gewiß vorgenommen, tapfer und gefaßt zu bleiben; unter der Macht dieser trostlosen Auskunft aber durch all ihre Mühen erlaunfter und behaupteter Muth zusammen. Sie sank auf einen Stuhl nieder, verhielt das Gesicht mit den Händen und begann innerlich zu weinen. Auch Sartorius schien tief erschüttert, wenigstens er sich mannhaft zu beherrschen verstand. Jählich streifte er das weiße Handtuch und die thronischen Wangen seines Kindes, indem er es durch liebevolle Trostworte zur Besinnung zu mahnen und aufzurichten suchte.

Die Umstände haben es gefügt, daß wir erst in dieser Nacht Kenntnis von dem trübsamen Geschehen,“ wandte er sich wieder gegen Ellnor. „Da ich die Feindliche unversel-

langen Fremdes vergeblich erwartet hatte und auf zwei an ihn gerichtete Trepchen ohne Antwort geblieben war, erbat ich mir in einem dritten Telegramm Auskunft von dem Besitzer des Gasthauses, in welchem er abgesehen war. Und wenige Stunden später empfing ich die niederstammende Kunde, welche allerdings Erläuterung genug für Baumgartners Schwärzen war. Eine ausführliche Darstellung des Geschehens aber ist uns bis jetzt noch nicht zu Theil geworden.“

„Wer sollte auch im Stande sein, Ihnen eine solche zu geben? Der Vorfall hat keine Augenzeugen gehabt, und da der Bewunderte bis zu dieser Stunde nicht danach befragt werden konnte, so weiß man nicht einmal, ob es sich um einen räuberischen Überfall oder etwa um die Folgen einer Straftat gehandelt hat.“

„Und der Täter? Man hat noch keine Spur von ihm — nicht einmal einen Verdacht?“

„Ellnor schüttelte verneinend den Kopf; aber sie vernahm es, den Fragenden anzusehen.“

„Es sollen an jenem Abend einige verdächtige aufstehende Gestalten in der Gegend bemerkt worden sein; doch muß man sie wohl aus den Augen verloren haben, da bis jetzt noch keine Verhaftung in der Angelegenheit vorgenommen worden ist. Die Polizei ist der Meinung, daß es in erster Linie auf einer Verabredung des Verbrechens abgesehen war, und daß der Schutze nur verschafft worden ist, ehe er seine Absicht vollständig zur Ausführung bringen konnte.“

„Das Verbrechen wurde in der unmittelbaren Nähe Ihres Hauses verübt?“

„Ja! Herr Baumgartner muß den verhängnisvollen Stich erst in demselben Augenblicke erhalten haben, als er aus weiteren Worten auf die Straße hinaus trat. Etwas zehn Minuten, nachdem er sich hier an dieser Stelle mit mir verabschiedet hatte, wurde die Thüre geöffnet, und ein Herr, den kein Weg zufällig vorbeigeführt hatte, machte mit verfürtem Gesicht die Mitteilung, daß draußen ein Mensch leblo in seinem Bilde liege. Das Dienstmädchen und ich, wir trugen ihn mit Hilfe des Fremden herbei, da mein Vater nicht logisch zu ermitteln war, und bereit eine Viertelstunde später erschien der in der Nähe wohnende Kreisphysikus, um den ersten Verband anzulegen.“

„Und nicht ein einziges Mal ist der Kranke in diesen zwei Tagen zum Bewußtsein gekommen? Es war keine Bedeutung über den Urheber der That von ihm zu erlangen?“

„Nein! Doch auch wenn er wieder zu sich kommen sollte, dürfen wir nach dem strengen Gebot des Arztes nicht daran denken, ihn mit einer demüthigen Frage zu quälen. Nach der Krankheitsgeschichte und mir, die wir uns in seine Pflege theilen, darf überhaupt niemand sein Zimmer betreten.“

Sartorius rangte die Stirn und blühte die Sprecherin durchdringend an. In Ihres Antworten auf seine Fragen mochte etwas gewesen sein, das ihn beunruhigte und ihn irritirte.

„Ich hoffe, daß man Ihnen zu anderen Umständen eine Auskunft machen werde!“ sagte er zögernd hart und bestimmt. „Wie großer und wichtiger Fall wie Ihnen, mein Fräulein auch für die Kinder an den Tag gelegte Menschenswürdigkeit schuldig sind, jetzt fällt es doch meiner Tochter zu, an Ihre Stelle zu treten. Es handelt sich für sie um die Erfüllung einer Pflicht, die sie keiner andern überlassen darf.“

Das erschütterte Erstaunen auf Ellnors Gesicht war von überzeugender Natürlichkeit. „Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verstehe, mein Herr. Sie wollen mir verbieten, die Pflege und Wartung meines Kindes auch weiter auf mich zu nehmen?“

„Herr Baumgartner ist Ihr Kind ja nur ohne seinen

Willen, und wenn, wie ich hoffe, seine Ueberführung an einen andern Ort möglich ist —“

„Daran kann nicht die Rede sein, für heute und morgen so wenig als für die nächsten Wochen! Auch wenn die Ärzte ihre Zustimmung dazu geben wollten, würde ich es doch immermehr gestatten.“

Das Gesicht des Bankiers wurde immer erpöster, und auch Ellnor, die sich bis dahin ganz ihrem sorglosen Schwärzen hingegen hatte, erhob unwillkürlich das Haupt. „Sie, mein Fräulein?“ fragte Sartorius. „Und mit welchem Rechte?“

„Mit dem Recht, das der Kranke selber mir einräumen würde, wenn er der Herr seines Willens wäre! Sie treten darauf, wenn Sie glauben, daß er mein Kind nur unvernünftig ist. Ehe wir uns an jenen Abend von einander trennten, waren wir vielmehr übereingekommen, daß er noch drei oder vier Tage in unserem Hause zubringen sollte.“

Es war kein Zweifel, daß ihre dreifache Lage die bestsichthigste Wirkung vollkommener erreichte, wenn auch Sartorius sich gut zu beherrschen mußte. Er warf nur einen raschen besorgten Blick auf seine Tochter und legte wie beschwichtigend seine Hand auf ihrer Schulter.

„Hier sind offenbar allerlei Mißverständnisse im Spiel,“ sagte er ruhig, „und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dazu beitragen wollten, dieselben aufzuklären. Hellmuth Baumgartner ist verhältnißlich seit längerer Zeit mit Ihrem Herrn Vater befreundet.“

„Mein Vater und ich, wir haben ihn an dem Tage jenes heilgenmüthigen Unglücks zum erstenmal.“

„Der Herr Weibrecht hatte ohne Zweifel eine ganz besondere Veranlassung, ihn seine Gastfreundschaft anzubieten, und irgend ein Recht, die Annahme seiner Einladung von Hellmuth zu fordern.“

„Nichts von alledem! Mein Vater hätte von dieser Einladung überhaupt erst am nächsten Tage erfahren, da er bei anderer Unterhaltung am Abend des Freitagstages gar nicht zugegen war.“

„Nicht zugegen? So wären Sie hier ganz allein mit Baumgartner gewesen und kein Besuch hätte nur Ihnen gegolten?“

„Allerdings, mein Herr! Wie ist es etwa damit, daß Sie befragen?“

„Es ließe sich allerdings etwas demüthiges darin finden. Aber es kann nicht meine Absicht sein, Sie durch einen höflichen Verstoß zu beleidigen. Sie müssen ja ohne Zweifel, daß Hellmuth Baumgartner verlobt war, und daß seine Braut das Recht hatte, seine Heirat zu erwidern.“

Ellnor Weibrecht war eine vollendete Schauspielkünstlerin. Wie sie jetzt mit weitgeöffneten Augen und mit einer Miene höchster Ueberraschung den Worten des Bankiers lauschte, konnten in der That weder Sartorius noch seine Tochter ahnen, daß sie nur eine Augenblicke Handlung mit ihnen spielten.

„Nein,“ rief sie, dem Sprechenden in die Rede fallend, „daran dachte ich allerdings kein Wort, und Hellmuths Verhalten war gewiß nicht danach gehalten, sich etwas demüthiges vorzunehmen zu lassen. Jedoch sprach er davon, daß man ihn in seiner Heimath zu einem kleinen Familienfest einweise; aber er fügte hinzu, daß das nicht möglich genug für ihn sei, und daß man sehr wohl noch eine Weile auf ihn harren könne.“

Reizung wurde sichtbar sich Sartorius in die Höhe, und sein Gesicht wurde hart und hart, wie wenn es aus Eiern gehauen wäre.

„Kann, Ellnor!“ sagte er. „Unter solchen Umständen haben wir in diesem Hause nichts mehr zu hoffen!“

Ellnor aber lächelte sich an ihn, wie um ihn gewissenhaft zurückzuhalten.

„Wach! Wach!“ riefte sie. „Das alles ist ja nicht wahr!“ Ein böser, lästlicher Blick aus Ellnors dunklen Augen streifte über sie hin. Mit zwei Schritten war die Tochter des Musikdirektors an dem jenseitigen, vergoldeten Papierkorb, der neben ihrem Schreibtische stand.

„Hätte ich gewußt, daß Ihnen diese Dinge unangenehm sind, so würde ich meine Antworten danach eingerichtet haben,“ sagte sie höflich; „da ich das nun aber leider nicht ändern konnte, so vermag ich zu meinem Bedauern auch nichts von dem zurückzunehmen, was ich ausgesprochen habe. Und wenn Sie meinen Worten keinen Glauben schenken, mein Fräulein, so glauben Sie vielmehr diesen Aussagen hier. Ich besitze ein zufällig noch ein Exemplar von dem Entwurf zu einem Telegramm, das Herr Baumgartner von hier abschicken wollte, und das er jetzt, als er hier, daß das Telegramm bereits geschlossen ist. Was ist ja auch morgen noch früh genug dazu,“ sagte er, „was muß Ihnen bei Ihnen beweisen, daß man gewillt ist, nur nach eigenem Gefallen zu handeln und sich nicht durch fremde Rücksichten beugen zu lassen!“

Damals hatte ich kein rechtliches Verhältniß für diese Worte; jetzt aber glaube ich zu wissen, wie sie gemeint waren, und auf wen sie sich bezogen. — Hier! Wollen Sie etwa auch die Gültigkeit dieser Schriftzüge in Zweifel ziehen?“

Das abgegriffene Stück Papier, das sie Ellnor reichte, war ein Bogen von dem Papiere, in welchem Hellmuth dem Musikdirektor angezeigt hatte, daß er am Abend nicht zu ihm kommen werde. In diesem Augenblicke war Ellnor das Stückchen zufällig in die Hände gerathen, als sie nach einem andern Zettel suchte, und lächelnd war ihr jetzt der Gehalt durch den Sinn gekommen, wie wahrhaftig man sich seiner würde bedienen können. Sie wußte, daß nichts anderes mehr darauf zu entziffern war, als die Worte: „... Bedauern nicht zu finden, zu kommen... mein Ausbleiben entschuldigen werden...“; aber diese Worte waren ja immerhin ausreißend, als eine scheinbare Bestätigung ihrer hohen Erwünschung zu gelten.

Ellnor nahm das Papier aus ihrer Hand, und ihre Finger wandten, so daß sie unwillkürlich nach einer Seite sehen mußte, als sie einen Blick darauf geworfen. Sie hätte diese Handchrift ja unter hundert andern sofort erkannt, und ihrer unerschütterlichen Seele kam kein Verdacht, wie schändlich ihre Nebenbuhlerin sie betrog.

„Ist das Hellmuths Schrift?“ fragte Sartorius, der über ihre Schulter geblickt hatte, streng. „Und als sie imitirt, mit einem kaum verschmerzlichen Punkte bejahte, ist er ihr das Blatt aus der Hand und schreuberte es mit einer Gedärbe der Berührung zu Boden.“

„Kann!“ wiederholte er in einem Tone, der jeden weiteren Widerspruch abschneiden zu wollen schien. „Das Schicksal wollte dich heute bewahren, dein Leben einem Unwürdigen zu opfern. Wir haben hier nichts mehr zu thun.“

Er wollte sie mit sich fortziehen, aber Ellnor machte sich von ihm los und eilte mit schmerzlichen Schritten auf Ellnor zu.

„Vergeben Sie mir, wenn ich Sie durch meinen Zweifel beleidigt habe, mein Fräulein, und vergelten Sie mir nicht mit Bösen, sondern über Sie Barmherzigkeit genug! Sagen Sie mir, daß zwischen Ihnen und Hellmuth nichts gewesen ist, das er vor mir, vor seiner Braut, hätte verbergen müssen — verhindern Sie durch Ihre Erklärung ein Mißverständniß, das Ihnen selbst nur Unruhe, mir aber Freyheit und bessere Verzeihung bringen würde.“

„Nicht weiter, wenn Sie nicht wollen, daß ich die Pflicht der Gastfreundschaft verfolge,“ fiel Ellnor mit einer Miene tief beleidigter weiblicher Würde ein. „Das Sie da